

Inhalt Abschlussbericht Juni 2023

Seite	
3	Projektauftrag
4	Ausgangssituation
5-6	Grundlagen aus dem Zielbild 2030+
7-13	Grundaussagen des Modells „Zukunft der territorialen Seelsorge“
14-17	Häufig genannte Resonanzen zum Modell / Fazit
18-29	Wichtige Schnittstellen / Handlungsempfehlungen
30-48	FAQ
49-67	Erläuterungen / Definitionen / Workshop-Entwurf „Schwerpunkte“
68-77	Clip zur „Zukunft der territorialen Seelsorge“ in Screenshots
78-91	Theologische Grundlagen
92-105	Sammlung von Resonanzen
106	Kontakt

Auftrag / Ziel

„Zukunft der territorialen Seelsorge“

- Das Projekt „Zukunft der territorialen Seelsorge“ hatte den Auftrag, ein **realistisches, zukunftsfähiges und gleichzeitig attraktives Modell von der Zukunft der territorialen Seelsorge** zu entwickeln und zu kommunizieren sowie Schnittstellen zu anderen Bereichen (Ehrenamt, Personal, Finanzen, Kategorialseelsorge etc.) zu definieren.
- **Projektzeitraum:** Frühjahr 2022 bis Juni 2023
- **Projektphasen:** Entwerfen eines Ersten Bildes und einholen von Resonanzen – Einarbeitung der Rückmeldungen und Erarbeitung eines Zweiten Bildes – Breite Verständigung im Erzbistum mit dem Ziel, ein verständigtes Bild einer territorialen Seelsorge vorlegen zu können.
- **Verantwortlich** für das Projekt: Bereich Pastorale Dienste in der Abteilung Leben im Pastoralen Raum - Team Pastorale Planung und Entwicklung: Stephan Lange (Projektleitung), Alina Sivaraj, Pfarrer Günter Eickelmann, Tobias Heinrich
- **Grundlagen:**
Zukunftsbild für das Erzbistum Paderborn und **Zielbild 2030+** beschreiben Herausforderungen von Kirche in unserer Zeit und leiten daraus ein zukunftsfähiges Kirchenbild ab: „Lebensverändernde Kraft des Evangeliums und Einsatz für die Gesellschaft“
Im **Schlüsselthema „Pastorale Räume weiterdenken“** sind konkrete Anforderungen für den Paradigmenwechsel von einer ortsgebundenen zu einer themenorientierten Pastoral beschrieben.

Ausgangssituation

- Das Pastorale Personal wird in den kommenden zehn Jahren massiv zurückgehen.
- Ein solcher Rückgang ist ebenso beim ehrenamtlichen Engagement und generell bei Kirchenmitgliedern zu sehen.
- Die Teilnahme am gemeindlichen Leben und an den Gottesdiensten ist seit Jahrzehnten rückläufig.
- Verlust an Vertrauen und Glaubwürdigkeit sowie die Corona-Pandemie haben diesen Prozess stark beschleunigt.

- Für viele Menschen haben unsere klassischen Gemeindestrukturen keine Bedeutung mehr.
- Es herrscht eine Unüberschaubarkeit und religiöse Selbstbestimmung (Kerngemeinde, Kasualienfromme, Anonymität, Nicht-Mitglieder, religiöse Vielfalt, Ablehnung von Religion etc.)
- Es ist deutlich zu spüren: Es gibt kein weiter so!

Es braucht keine „Mangelverwaltung“, sondern eine grundlegende Neuausrichtung der Pastoral, die sich an den Lebensthemen der Menschen orientiert.

Grundsätze aus dem Zielbild 2030+

als handlungsleitend für die „Zukunft der territorialen Seelsorge“

- Wir gewinnen Zukunft
 - aus der lebensverändernden Kraft des Evangeliums
 - aus unserem Einsatz für die Gesellschaft

- Ausgangspunkt für alles pastorale Handeln sind die konkreten Situationen der unterschiedlichen Lebenswelten und Milieus der Menschen.

- Pastorales Handeln richtet sich aus auf die in unserer Ortskirche bereits beheimateten Menschen sowie die Distanzierten, Suchenden, Enttäuschten, Austrittswilligen und Gleichgültigen.

Was sagt das Zielbild 2030+

in Bezug auf die **Struktur** des Pastoralen Raumes

- Missionarischer und diakonischer Schwerpunkt
- Sozial-pastorale Zentren und/oder Orte
- Ausgewiesene Orte für die verlässliche Spendung der Sakramente und Feier der Eucharistie
- Netzwerk von Gemeinden, pastoralen Orten und vielfältigen pastoralen Gelegenheiten
- Nicht alles überall!

Clip zur „Zukunft der territorialen Seelsorge“

Zu dieser Präsentation gehört ein Video-Clip, der über die Abteilung Leben im Pastoralen Raum, Referat Pastorale Planung und Entwicklung erhältlich ist.

Alternativ findet sich auf den Seiten 68-77 eine Kurzfassung des Clips in Screenshots.

Wichtige Vorbemerkungen zum Clip:

- Der Clip ist vor dem Hintergrund konkreter Veranstaltungen entstanden und nimmt daher zunächst die **Perspektive der Hauptamtlichen** ein, um einen **notwendigen Rollenwechsel** zu verdeutlichen.
- Zugleich **betrifft diese Neuausrichtung auch ehrenamtliches Engagement.**
- Der Clip ist ein **bildhafter Einstieg** in die Thematik anhand eines **fiktiven** Pastoralen Raumes.
- Er entwirft also ein Bild für pastorales Handeln und will **keine Aussagen zu konkreten Personalschlüsseln** etc. treffen.
- Er versteht sich als „**Türöffner**“ und **konkrete „Diskussionsgrundlage“**.
- Er soll nicht für sich stehen, sondern **an dieser Stelle in die Präsentation eingefügt** werden!

Verlässliche Orte für Eucharistie und Sakramente

Grundaussagen des Modells „Zukunft der territorialen Seelsorge“



Zentral:

In den Pastoralen Räumen gibt es **zentrale ausgewiesene Orte** für die **verlässliche Feier der Eucharistie und Sakramente**.

Die Anzahl dieser ausgewiesenen Orte ist **an die Anzahl der Priester im aktiven Dienst** sowie ihrer Stellenumfänge **geknüpft**.

An den **übrigen „Kirchorten“** wird **Eucharistie nur zu besonderen Anlässen** gefeiert und wenn damit Menschen erreicht werden, die sonst im Gottesdienst eher nicht (mehr) anzutreffen sind.

Missionarische und diakonische Schwerpunkte

Grundaussagen des Modells „Zukunft der territorialen Seelsorge“

Dezentral:

In den Pastoralen Räumen gibt es jeweils einen missionarischen und einen diakonischen Schwerpunkt.

Sie knüpfen an den **Lebensorten** von Menschen **im Sozialraum** an.

Die Schwerpunkte verstehen sich als „**Schwerpunkte im pastoralen Handeln**“ und organisieren sich **dezentral in der Fläche** des Pastoralen Raumes.

Haupt- und ehrenamtlich Engagierte entscheiden und entwickeln **gemeinsam** die Schwerpunkte.

Modell „Zukunft der territorialen Seelsorge“



Beim missionarischen Schwerpunkt steht die „**Berührung mit dem Evangelium**“ im allerersten Fokus: z.B. „Mit Familien das Evangelium entdecken“.

Grunddienste, die einen Bezug zum Schwerpunktthema haben, können integriert werden: Tauf- und Erstkommunionvorbereitung, Seniorenarbeit, Kontakt zur Caritaskonferenzen, KiTas etc.



Beim diakonischen Schwerpunkt steht die „**Konkrete Hilfe für Menschen in schwierigen Lebenssituationen**“ im allerersten Fokus: z.B. „Armut bekämpfen“ oder „Einsamkeit“.

Ehrenamt

Grundaussagen des Modells „Zukunft der territorialen Seelsorge“



Durch die **Förderung von Eigenverantwortung und Selbstorganisation** im ehrenamtlichen Engagement kann sich - auch im liturgischen Bereich - ein von hauptamtlicher Versorgung unabhängiges gemeindliches Eigenleben etablieren.

Die Neuausrichtung der territorialen Seelsorge ermöglicht **ehrenamtliches Engagement sowohl am Wohnort als auch auf Ebene des Pastoralen Raumes**, sowohl im gewohnten Gemeindeleben wie auch in den Themen der Schwerpunkte.

Dazu braucht es eine transparente und verbindliche **Übertragung von Verantwortung und Entscheidungskompetenzen**.

Eine der **Hauptaufgaben der Hauptamtlichen** besteht in der Förderung, Begleitung, Vernetzung und Wertschätzung ehrenamtlichen Engagements.

Kooperationen

Grundaussagen des Modells „Zukunft der territorialen Seelsorge“



Durch **Kooperation von Pastoralen Räumen im Dekanat** können Freiräume entstehen:

Z.B. können zwei benachbarte Räume die **Beerdigungsdienste miteinander planen und entsprechende Dienstpläne entzerren**. Und sie können gemeinsam mit ehrenamtlich Engagierten die „Trauerpastoral“ insgesamt neu denken und organisieren (z.B. Begräbnisdienste durch ehrenamtliche Laien, gemeinsames Totengedenken, Begräbnisformen etc.)

In den Dekanaten können **pastorale Aufgaben auch gemeinsam organisiert** werden, um Freiräume zu schaffen: z.B. Firm- oder Taufvorbereitung etc.

Neuausrichtung der territorialen Seelsorge



Steile Thesen zur Zukunft der territorialen Seelsorge

Mehr pastorales Denken in Themen

Mehr an den Lebensorten von Menschen

Mehr Diakonisches und Missionarisches

Mehr spirituelle Erlebnisse

Mehr Innovatives

Mehr Eigenverantwortung

Weniger Denken in Pfarrgemeinden

Weniger an den Kirchtürmen

Weniger Liturgisches

Weniger Messen

Weniger Traditionelles

Weniger Versorgung und Kontrolle

Häufig genannte Resonanzen zum Modell / Fazit

Modell „Zukunft der territorialen Seelsorge“



In folgenden Gremien/Veranstaltungen wurde das Modell seit August 2022 u.a. vorgestellt und Resonanzen eingeholt:

- Geistlicher Rat
- Diözesankomitee
- Dechantenkonferenz
- Leitende Pfarrer
- Konferenz DekanatsreferentInnen
- Leitungskonferenz Bereich 2
- Pastoralwerkstatt der Dekanate Büren-Delbrück und Rietberg-Wiedenbrück
- Runder Tisch, GeKo GemeindereferentInnen
- Fortbildung für KüsterInnen
- Studientag Pastorale Dienste
- Bereich Pastorales Personal
- Dekanat Paderborn - Pastorkonferenz
- Themenverantwortliche Diözesaner Weg 2030+
- Labor E (Evangelisierung)
- Kategoriale Seelsorge
- Verwaltungsleitungen
- Bereich Finanzen, Team Haushalt Kirchengemeinden
- Bereich Bauen
- Team Immobilienberatung
- Abteilung Jugend, Junge Erwachsene
- Bereich Schule, Abteilung Schulpastoral
- Dekanat Höxter – Pastorkonferenz
- Pastoralverbundsrat Delbrück-Hövelhof
- ReferentInnen für Jugend und Familie
- Steuerkreis „Kirchenverwaltung der Zukunft“
- Veranstaltung „Kultur im Wandel“
- ...

Häufig genannte Resonanzen

zum Modell „Zukunft der territorialen Seelsorge“

- Beharrungstendenzen sind sehr ausgeprägt -
Notwendigkeit einer Neuorientierung ist schwer zu
vermitteln.
- Prozessmüdigkeit
- Bereitschaft von Haupt- und Ehrenamtlichen zum
Rollenwechsel
- Woher nehmen wir die engagierten Ehrenamtlichen?
- ...

Herausforderungen

- Freiheit – Weite – Vielfalt – Wachstum
- Ballast abwerfen – Synergien nutzen – Entlastung –
wesentlich werden
- Neue Formen von Kirche und Gemeinde können
entstehen
- Wir hören auf, uns um uns selbst zu drehen.
- ...

Chancen

Erfahrungen / Fazit

„Zukunft der territorialen Seelsorge“

Das Projekt hatte den Auftrag, ein **realistisches, zukunftsfähiges und gleichzeitig attraktives Modell von der Zukunft der territorialen Seelsorge** zu entwickeln.

Die Resonanzen zum Modell „Zukunft der territorialen Seelsorge“ standen häufig in der Spannung von „es geht nicht weit genug“ bis „es ist eine Überforderung“. Zugleich wurde immer auch beschrieben, dass das Modell bei allen erkennbaren Herausforderungen das pastorale Denken weitet und ein konkretes Bild für die Zukunft der Seelsorge liefert. Die Konzentrierung auf Orte und Schwerpunkte wurde vor allem von Hauptamtlichen häufig als „**entlastend**“ beschrieben.

Durch den Paradigmenwechsel von einer ortsgebundenen zu einer themenorientierten Pastoral, ist das Modell **offen für Ungleichzeitigkeiten im Erzbistum** z.B. in Bezug auf unterschiedliche Situationen in der Stadt, auf dem Land und in der Diaspora. Denn durch die Themenorientierung ist die territoriale Größe eher zweitrangig.

Mit einer Koppelung der „ausgewiesenen Orte für eine verlässliche Feier der Eucharistie und Sakramente“ an die Anzahl der Priester im aktiven Dienst ist das Modell **flexibel in Bezug auf zukünftige personelle Entwicklungen und örtliche Erfordernisse**.

Die **dezentrale Ausrichtung der missionarischen und diakonischen Schwerpunkte schafft ein Gegengewicht zu zentralen Orten für die Eucharistie** und ermöglicht zusammen mit Eigenverantwortung und Selbstorganisation in gewohnten Gemeindestrukturen **unterschiedliche Formen von ehrenamtlichem Engagement und hauptamtlichem Einsatz**.

Zugleich wurde in den Resonanzen deutlich, dass das Modell durch seine Themenorientierung eine „**Kategorialisierung der territorialen Seelsorge**“ anstößt und damit ein Zusammenspiel von territorialer und kategorialer Seelsorge befördert.

Wichtige Schnittstellen und Handlungsempfehlungen

Ehrenamt

Pastoralteam

Pastoraler Raum

Liturgie

Dekanate

Bereich Pastorales Personal

Bereich Finanzen

Bereich Bauen

Kommunikation

Modell „Zukunft der territorialen Seelsorge“

Mehr...	Weniger...
Ehrenamtliches Engagement vollzieht sich mehr selbstorganisiert und in Eigenverantwortung	und weniger in kleinteiliger Aufgabenübertragung durch die Hauptberuflichen.
Dazu gibt es mehr eindeutige, verlässliche (ggf. schriftliche) Vereinbarungen, in denen u. a. die Entscheidungskompetenzen und finanzielles Budget geklärt werden,	und weniger unverbindliche Absprachen.
Ehren- und hauptamtlich Engagierte verständigen sich im Pastoralen Raum mehr auf gemeinsame pastorale Ziele	und weniger auf kleinteilige Regelungen für einzelne Initiativen, Aktionen und Maßnahmen.
Bei der Gewinnung neuer Ehrenamtlicher weitet sich der Blick charismenorientiert mehr auf unterschiedliche soziale Milieus	und ist weniger verengt auf einzelne Milieus.
Für die Entwicklung solcher Formen von ehrenamtlichem Engagement gibt es mehr professionelle Förderung	und weniger unklare Rahmenbedingungen.

Pastoralteam (1/2)

Mehr...	Weniger...
Das Pastoralteam setzt mehr personelle Ressourcen in missionarischen und diakonischen Schwerpunkten ein	und weniger für gemeindliche Aufgaben in der Fläche.
Dazu gibt es mehr verbindliche (schriftliche) Verantwortungsübertragung für Themenbereiche (Stellenumfang, Finanzmittel, Entscheidungskompetenzen) vor allem mit Blick auf die missionarischen und diakonischen Schwerpunkte	und weniger Übertragung von kleinteiligen pastoralen Aufgaben oder von Zuständigkeiten für einzelne Gemeinden;
sowie mehr Einbindung von Grunddiensten (z.B. Erstkommunion- und Firmvorbereitung, Seelsorgestunden, Kontakt zu Schulen und KiTas, Krankenkommunion etc.) in entsprechende Schwerpunkte	und weniger Organisation von Grunddiensten als eigenständige Tätigkeitfelder für Mitglieder des Pastoralteams.
Das Pastoralteam investiert mehr in die Begleitung, Vernetzung und Wertschätzung des ehrenamtlichen Engagements	und regelt weniger alles kleinteilig selber.

Pastoralteam (2/2)

Mehr...	Weniger...
Das Pastoralteam fördert mehr Vielfalt beim ehrenamtlichen Engagement, sowohl zentral als auch vernetzt dezentral	und weniger Engführung auf das eine oder andere.
Das Pastoralteam setzt mehr auf Eigenverantwortung und Selbstorganisation ehrenamtlichen Engagements	und weniger auf eine „Versorgung“ durch das Pastoralteam.
Dazu überträgt es mehr Entscheidungskompetenzen auf ehrenamtlich Engagierte	und macht weniger Vorgaben.
Pastoralteam und Ehrenamt verständigen sich mehr auf gemeinsame pastorale Ziele	und weniger auf kleinteilige Regelungen für einzelne Initiativen, Aktionen und Maßnahmen.
Das Pastoralteam fördert mehr die Ausbildung, den Einsatz und die Begleitung von Ehrenamtlichen für Wort-Gottes-Feiern, vielfältige liturgische Feiern, Beerdigungsdienste etc.	und übernimmt solche Dienste weniger selbst.

Pastoraler Raum

Mehr...	Weniger...
Engagierte aus Pastoralen Räumen, Gemeinden, Einrichtungen, Kategorialseelsorge, Verbänden, Projekten, Initiativen, Schwerpunkten etc. bewegen wichtige Themen von Menschen mehr gemeinsam	und agieren weniger unabhängig voneinander (nicht selten in gleichen oder ähnlichen Themenfeldern und für dieselben Zielgruppen).
Dabei sorgen sie für mehr sozialräumliche Netzwerke	und agieren weniger binnenkirchlich.
Wo sich Kooperationen anbieten, z. B. bei Beerdigungsdiensten, Firmvorbereitung etc., streben Pastorale Räume mehr gemeinsame Lösungen mit benachbarten Pastoralen Räumen im Dekanat an	und suchen weniger Einzellösungen für den eigenen Raum.
Haupt- und ehrenamtlich Engagierte in den Pastoralen Räumen setzen kreativ und hoffnungsvoll auf mehr Wagnis und Offenheit und Gottvertrauen	und auf weniger Zaghaftheit und Angst vor Verlust und unbedingtem Festhalten an Gewohntem.

Mehr...	Weniger...
In den Pastoralen Räumen gibt es mehr Vielfalt von liturgischen Formen entsprechend der Voraussetzungen und Bedürfnisse der Menschen	und weniger Vielzahl von Eucharistiefeiern.
Es finden mehr Feiern der Eucharistie im Rahmen der dezentralen missionarischen und diakonischen Schwerpunkte, an profilierten Pastoralen Orten und zu besonderen Anlässen statt	und weniger reihum verteilt auf die Gemeinden bzw. Kirchen des Pastoralen Raumes.
Um Menschen für "liturgisches" Engagement zu gewinnen, gibt es mehr unterschiedliche Vorbereitungs- und Schulungsformate (z.B. in Bezug auf Vorerfahrungen, auf den zeitlichen Rahmen sowie Häufigkeit und Orte der Schulungsangebote)	und weniger Regularien (z.B. in Bezug auf Altersgrenzen, Befristungen oder Beauftragungsregeln).

Mehr...	Weniger...
Das Dekanat ergreift die Initiative zu mehr aktiver Vernetzung zu den Themen des Zielbildes 2030+	und setzt weniger auf Eigeninitiative der Pastoralen Räume bei Bewegung dieser Themen.
Dabei sorgen die Dekanate mehr für sozialräumliche Netzwerke	und agieren weniger binnenkirchlich.
Das Dekanat stößt mehr Kooperationen unter Pastoralen Räumen (z.B. bei Beerdigungsdiensten, Firmvorbereitung etc.) an und gestaltet diese mit	und unterstützt weniger Einzellösungen im Pastoralen Raum.

Einsatz von Pastoralem Personal

Mehr...	Weniger...
Der Einsatz von personellen Ressourcen befördert und unterstützt mehr eine Ausrichtung der Pastoral an missionarischen und diakonischen Schwerpunkten sowie profilierten Pastoralen Orten	und weniger eine Ausrichtung der Pastoral an der Fläche eines Territoriums.
Stellenbeschreibungen des pastoralen Personals fokussieren mehr einen Einsatz themenorientiert in missionarischen und diakonischen Schwerpunkten sowie an profilierten Pastoralen Orten	und weniger in "klassischen" pastoralen Aufgabenfeldern (wie z.B. Sakramentenvorbereitung, Jugendarbeit, Seniorenpastoral etc.).
Stellenbesetzungen sichern mehr die vor Ort gesetzten Schwerpunkte und Vereinbarungen ab	und geben weniger Raum Beliebigkeit und Eigeninteressen.
Stellenbesetzungen ermöglichen mehr eine multiprofessionelle Besetzung der Seelsorgeteams entsprechend der erforderlichen fachlichen Kompetenzen in den Schwerpunkten	und weniger eine Beschränkung auf theologische und religionspädagogische Fachrichtungen.

Einsatz von Finanzen

Mehr...	Weniger...
Der Einsatz von finanziellen Ressourcen befördert und unterstützt mehr eine Ausrichtung der Pastoral an missionarischen und diakonischen Schwerpunkten sowie profilierten Pastoralen Orten	und weniger eine Ausrichtung der Pastoral an der kirchengemeindlichen Struktur des Territoriums.
Die Vermögensverwaltung orientiert sich dabei mehr an der Struktur des Pastoralen Raumes	und weniger an einer kleinteiligen Struktur, die viele ehrenamtliche und finanzielle Kräfte bindet.

Schnittstelle „Immobilien“

Mehr...	Weniger...
Der Einsatz von baulichen Ressourcen fördert mehr die Ausrichtung der Pastoral an missionarischen und diakonischen Schwerpunkten, ausgewiesenen verlässlichen Orten für die Feier der Eucharistie und Sakramente und profilierten Pastoralen Orten sowie eine multifunktionale Gebäudenutzung	und weniger eine bauliche Vollausrüstung in der kirchengemeindlichen Fläche eines Territoriums, die nicht mehr von den konkreten Notwendigkeiten gedeckt ist.
Vor diesem Hintergrund gibt es in den Immobilienprozessen mehr Klärung von langfristigen pastoralen Zielen als Entscheidungsgrundlage für Flächenreduzierungen im Pastoralen Raum	und weniger Reduzierung von Fläche auf rein rechnerischer Basis.
Schwerpunktimmobilien verstehen sich mehr als ein Baustein innerhalb von dezentral entwickelten missionarischen und diakonischen Schwerpunkten	und weniger als einziger zentraler Ort für solche Schwerpunkte.

Kategorialseelsorge / Schulseelsorge

Mehr...	Weniger...
Kategorial- und Schulseelsorge sowie Pastoraler Raum gestalten die Pastoral - besonders bei missionarischen und diakonischen Schwerpunkten - mehr gemeinsam	und engagieren sich weniger unabhängig von einander in ähnlichen Themen oder für dieselben Zielgruppen (z.B. Krankenseelsorge, Seniorenpastoral, Kinder- und Jugendarbeit etc.).
Die an den Lebensthemen orientierte Pastoral ist mehr an den Lebensorten der Menschen präsent	und weniger an Kirchorten oder einzelnen ausgewählten Einrichtungen.

Mehr...	Weniger...
Für die Umsetzung des Modells „Zukunft der territorialen Seelsorge“ gibt es eine Kommunikation des Erzbistums in die breite Fläche. Dabei orientiert sich die Kommunikation mehr an erhofften Aufbrüchen durch eine Neuorientierung der Pastoral	und weniger an befürchteten Abbrüchen - ohne diese allerdings zu verschweigen.
Sie ermutigt dazu, für christliches Miteinander und Identität künftig mehr auf ein "Wir" über Gemeindegrenzen hinweg zu setzen,	und weniger auf enge Gemeindeidentitäten.
Sie nimmt mehr gelungene Beispiele für erste Ansätze einer Neuorientierung in den Blick sowie konkrete Initiativen, die Pastoral neu auszurichten,	und weniger personelle Entwicklungen oder Statistiken.

In gleicher Weise kommunizieren die Dekanate und Pastoralen Räume!

Allgemeine Fragestellungen/ FAQ

Modell „Zukunft der territorialen Seelsorge“



Viele möchten sich gerade im eigenen Ort einbringen. Soll es jetzt nur noch ehrenamtliches Engagement in Schwerpunkten geben?

Das Modell "Zukunft der territorialen Seelsorge" setzt auf ehrenamtliches Engagement **sowohl** in den missionarischen und diakonischen Schwerpunkten **als auch** in klassischen gemeindlichen Engagementfeldern, **sowohl** zentral **als auch** vernetzt dezentral.

Die Entwicklungen sind im Erzbistum Paderborn sehr unterschiedlich:

z.B. sind in einigen Dekanaten Abbrüche und Veränderungen im Territorium bereits so, dass das Modell für einzelne Pastorale Räume nicht mehr umsetzbar ist. Wie könnte das Modell dann angepasst werden?

Das Modell kann dort, wo es die Entwicklungen erfordern, auch **auf mehrere Pastorale Räume gemeinsam oder ein ganzes Dekanat hin gedacht** werden: z.B. in Bezug auf verlässliche Orte für die Eucharistie und gemeinsame missionarische und diakonische Schwerpunkte.

Für eine solche **Entscheidung vor Ort** ist es hilfreich, sowohl das perspektivische Potential an ehrenamtlichem Engagement als auch die perspektivische personelle Entwicklung beim pastoralen Personal in den Pastoralen Räumen realistisch zu betrachten.

Den **Dekanaten** kommt dabei eine wichtige **vernetzende Rolle** zu.

Muss im städtischen Raum nicht größer gedacht werden?

Es ist sinnvoll und zukunftsweisend, im städtischen Raum die "Stadt als Ganze" **mehr** gemeinsam in den Blick zu nehmen und z.B. gemeinsam verlässliche Orte für die Eucharistie und Sakramente sowie missionarische und diakonische Schwerpunkte zu identifizieren und entwickeln, und **weniger** entsprechende Einzellösungen in den Pastoralen Räumen innerhalb einer Stadt zu finden.

Wer entscheidet über die ausgewiesenen Orte für die Eucharistie und Sakramente sowie über die missionarischen und diakonischen Schwerpunkte?

Im Erzbistum Paderborn gibt es eine Ungleichzeitigkeit in Bezug auf Beteiligungsformate ehrenamtlicher Mitverantwortung. Zudem ist für das Gelingen der Schwerpunkte eine realistische Einschätzung von wichtigen Lebensthemen im Sozialraum wichtig.

Folgende Vor- und Nachrangigkeiten können daher hilfreich sein:

- In Bezug auf die Festlegung von missionarischen und diakonischen Schwerpunkten braucht es **mehr** Beteiligung von Zielgruppen und möglichen Kooperationspartnern – auch aus dem Sozialraum und **weniger** alleinige (und rein binnenkirchliche) Überlegungen und Entscheidungsprozesse im Pastoralteam und in pastoralen Gremien.
- In Bezug auf die Festlegung der ausgewiesenen Orte für die verlässliche Feier der Eucharistie und Sakramente braucht es **mehr** Einbindung von pastoralen Gremien und Gottesdienstfeiernden und **weniger** alleinige Entscheidungen des Pastoralteams.

Wäre jetzt nicht auch ein Fusionieren im Pastoralen Raum sinnvoll?

Das Modell „Zukunft der territorialen Seelsorge“ ist auch ohne Fusionen umsetzbar. Es hat zentrale und dezentrale Elemente in Bezug auf die Fläche des Raumes.

Es ist jedoch sinnvoll, wenn sich pastorale Struktur und Struktur der Vermögensverwaltung **mehr** entsprechen, um so vor Ort die Finanzen zielgerichteter in pastorale Schwerpunkte und ausgewiesene Orte für die verlässliche Feier der Eucharistie und Sakramente lenken zu können, und sich **weniger** mit einer kleinteiligen Struktur sowohl ehrenamtlich als auch finanziell zu "verausgaben", die pastoral nicht zukunftsfähig ist.

Wie werden Enttäuschungen aufgefangen? Wie kann die Bereitschaft gefördert werden, "Liebgewonnenes" aufzugeben?

Die Bereitschaft, "Liebgewordenes" in der Pastoral aufzugeben, wächst vor allem aus der Erfahrung, dass andere Wege zukunftsfähiger sind.

Enttäuschung über Veränderungen und Abbrüche können vor allem dort aufgefangen werden, wo **attraktive neue Wege in der Pastoral** "neue" Menschen erreichen **und Vertrautes zugleich in Eigenverantwortung weitergeführt** werden kann.

Das Modell „Zukunft der territorialen Seelsorge“ möchte beides zugleich ermöglichen.

Wie können Haupt- und Ehrenamtliche dafür motiviert werden?

Nicht selten sind mangelnde Motivation für Neuorientierungen in einem Gefühl der Unsicherheit und Unklarheit sowie einer Angst vor Abbrüchen begründet.

Nach den starken Abbrüchen durch die Vertrauenskrise der Kirche und durch Corona braucht es für die Motivation von haupt- und ehrenamtlich Engagierten jetzt **mehr Sicherheit und Klarheit in der Umsetzung von konkreten "Bildern"** für die "künftige Pastoral im Territorium" und Unterstützung bei der Entwicklung entsprechender Konzepte.

Wenn jetzt alles zentralisiert wird, kommt es zu Abbrüchen!

Die Vertrauenskrise der Kirche, Säkularisierungstendenzen in unserer Gesellschaft sowie die Auswirkungen der Coronapandemie haben im kirchlichen und gottesdienstlichen Leben sowie im Engagement der Menschen zu unvergleichlichen Abbrüchen und starken Verunsicherungen geführt.

Das Modell „Zukunft der territorialen Seelsorge“ versucht, auch auf solche Abbrüche zu antworten und durch **verlässliche Orte für die Eucharistie und Sakramente** und **Schwerpunktsetzungen in der Pastoral** zukunftsfähige und attraktive Wege aufzuzeigen, an denen Menschen mit ihren Lebens- und Glaubenthemen „andocken“ können.

Sind missionarische und diakonische Schwerpunkte identisch mit den Konzepten für „Schwerpunktgebäude“?

Missionarische und diakonische Schwerpunkte entwickeln sich aus den Lebensthemen der Menschen im Sozialraum. Sie sind daher dezentral vernetzt. **Keinesfalls sollen sich solche Schwerpunkte an Schwerpunktgebäuden konzentrieren oder gar zentralisieren.** Schwerpunktgebäude können aber ein wichtiger **einzelner Baustein in einem Gesamtkonzept des missionarischen bzw. diakonischen Schwerpunktes** sein.

- Folgende Prioritäten und Nachrangigkeiten können hilfreich sein:

Schwerpunkte knüpfen **mehr** an den Lebensorten von Menschen im Sozialraum (KiTa, Schule, Freizeitorte, Seniorenheime, Tafeln...) an und **weniger** an Kirchorten (Kirchen, Pfarrheime...).

Brauchen Menschen nicht auch „Orte“? Wird eine Pastoral, die nur auf Themen setzt, den Menschen noch gerecht?

Menschen brauchen **vor allem die Erfahrung, dass es in der Pastoral um sie und ihre „großen“ Lebensthemen** geht (z.B. Familie werden - Familie sein, Trauer, Altwerden, Integration, Berufsleben, Work-Life-Balance, Umwelt und Klima, Zukunftssorge, Einsam-sein, Teilhaben, am Existenzminimum leben, Krankheit, Halt-suchen, Sicherheit, Ruhestand etc.).

Auch eine solche Pastoral braucht sicher Orte. Vor allem nimmt sie **Orte in den Blick, an den sich das alltägliche Leben abspielt**. Sie orientiert sich **mehr** an den Lebensthemen und Lebensorten **weniger** an Kirch-Orten.

Darüber hinaus braucht es auch ein stärkeres Zusammendenken von territorialer Pastoral und Digitalisierung.

Geht es bei dem Modell „Zukunft der territorialen Seelsorge“ wirklich um die Zukunft der Seelsorge oder um die Zukunft der Pastoral?

Das pastorale Modell "Zukunft der territorialen Seelsorge" knüpft mit einer verlässlichen Feier der Eucharistie und Sakramente an ausgewiesenen Orten sowie mit missionarischen und diakonischen Schwerpunkten an den Glaubens- und Lebensthemen der Menschen in den Sozialräumen an und ist daher **stark seelsorglich** geprägt.

Schränkt eine Schwerpunktsetzung nicht mit ihrem Fokus auf Zielgruppen zu sehr ein? Braucht es nicht in diesem Modell auch Angebote „für alle“?

Die **missionarischen und diakonischen Schwerpunkte** brauchen genügend Weite in der Themensetzung, um **verschiedene Zielgruppen** in den Blick nehmen zu können. Z.B. betrifft das Thema „Einsamkeit“ ältere Menschen, aber auch junge Erwachsene oder Alleinerziehende und auch Geflüchtete, die keine Kontakt finden, Kinder etc.

Die Erfahrung zeigt, dass Angebote immer auf unterschiedliches Interesse oder Desinteresse stoßen. Zu groß sind auch die **milieuspezifischen Unterschiede und Interessen**, als dass man "alle" mit einem Angebot erreichen könnte.

Auch wenn die „ausgewiesenen Orte für die verlässliche Feier der Eucharistie und Sakramente“ jeweils ein anderes Profil haben sollten, so gibt es hier doch **„liturgische Angebote“**, die sich **„an alle“ richten**.

Ebenso ist in diesem Zusammenhang an **Grunddienste wie Sakramentenvorbereitung und -spendung** etc. zu denken sowie an **Feste und Veranstaltungen im Kirchenjahr** wie Martinsumzüge, Kinderkrippenfeiern, die immer auch den Anspruch haben, **„allen“ offen** zu stehen und „alle“ zu erreichen.

Wo bleiben denn unsere Entscheidungsgremien?

Das Modell „Zukunft der territorialen Seelsorge“ ermöglicht eine Vielfalt von Engagementformen **sowohl** in den Schwerpunkten **als auch** in der Gestaltung des kirchlichen Lebens vor Ort, an unterschiedlichen Pastoralen Orten und zu verschiedenen Pastoralen Gelegenheiten.

Das **Modellprojekt „Ehrenamtliche Mitverantwortung“** entwickelt Engagementformen für künftige gremiale Strukturen.

Haben wir überhaupt noch genug Ehrenamtliche für so ein Modell?

Das Modell "Zukunft der territorialen Seelsorge" setzt auf ein Engagement, das sich an klar umrissenen Lebensthemen orientiert, in denen sich Menschen wiederfinden und in vielfältigen Formen und Möglichkeiten mit ihren Stärken und Charismen gestaltend einbringen können.

Daran knüpft sich die **Hoffnung, dass es in solchen themenorientierten Schwerpunkten neues Engagement und "neue" Engagierte geben wird.**

Erfahrungen zeigen, dass ehrenamtliches Engagement dort zunimmt, wo pastorale Schwerpunkte bei Lebensthemen (wie z.B. Glaube und Familie, Einsamkeit, Sterben und Trauer, Integration, prekäre Lebenssituationen etc.) gesetzt werden und sich Menschen dort gestaltend einbringen können. (Siehe Dokumentation „Kirche ohne Illusion“, Bonifatiuswerk, Paderborn 2023)

Im Pastoralen Raum gibt es ausgewiesene Orte für die verlässliche Feier der Eucharistie, die sich an der Anzahl der Priester im aktiven Dienst orientieren sollen. Was bedeutet es für die übrigen Kirchorte, wenn die Priester am Wochenende bis zu drei Hl. Messen feiern dürfen?

Perspektivisch setzt das Modell „Zukunft der territorialen Seelsorge“ auf die Priester im aktiven Dienst. Daher sind neben den „ausgewiesenen Orten für die verlässliche Feier der Eucharistie und Sakramente“ nur weitgehend **selbstorganisierte und eigenverantwortlich gestaltete liturgische Feiern in der Fläche des Pastoralen Raumes** zukunftsfähig. Vorhandenes Potential sollte **jetzt** genutzt werden, um die Weichen in diese Richtung zu stellen.

Wenn dezentrale Eucharistiefiern im Rahmen der „missionarischen und diakonischen Schwerpunkte“, an profilierten Pastoralen Orten und zu besonderen Anlässen gefeiert werden, können sie auch Menschen erreichen, die in gewohnten Gemeindestrukturen und an den Kirchorten meist nicht (mehr) angetroffen werden.

Bekommen die Priester eine konkrete Zuständigkeit für jeweils einen ausgewiesenen Ort für die verlässliche Feier der Liturgie und Sakramente?

Unterschiedliche Profilierungen machen es unterschiedlichen Menschen leichter „ihren Ort“ zu finden. Auch die ausgewiesenen Orte für die verlässliche Feier der Eucharistie und Sakramente sollen sich daher unterschiedlich profilieren (z.B. mit Blick auf die inhaltliche und musikalische Gestaltung der Liturgie).

Solche Profilierungen der ausgewiesenen Orte sollen die „**vorrangige** Leitfrage“ sein, konkrete Zuständigkeiten von Priestern für einzelne ausgewiesene Orte sind dabei **nachrangig**.

Was bedeutet die „Zukunft der territorialen Seelsorge“ für die Kategorialseelsorge?

Territoriale Seelsorge wird künftig eher themenorientiert und in diesem Sinn kategorial arbeiten. Das ermöglicht eine intensive Zusammenarbeit von kategorialer und territorialer Seelsorge, besonders in der Entwicklung und Umsetzung der missionarischen und diakonischen Schwerpunkte. Hier ist ein starkes Zusammenspiel von Territorium und Kategorie wichtig.

Wer ist der Überbringer der „schlechten Nachrichten“?

Für eine Umsetzung des Modells „Zukunft der territorialen Seelsorge“ braucht es eine **breite Kommunikation auf allen Ebenen des Erzbistums**. Dabei muss die "künftige Neuorientierung der Pastoral" als "Bistumsstrategie" erkennbar sein.

Diese Kommunikation erläutert die klare **dezentrale** Orientierung an den **Lebensthemen der Menschen** vor Ort, die **Gestaltungsfreiräume für ehrenamtliches Engagement** sowie **motivierende pastorale Schwerpunktsetzungen** und macht zugleich **notwendige Zentralisierungen** bei den „ausgewiesenen Orten für die verlässliche Feier der Eucharistie und Sakramente“ transparent.

Sie beschreibt die **Möglichkeiten, „liebgewordenes Gewohntes“ selbstorganisiert und eigenverantwortlich weiterzuführen**, und wirbt zugleich für ein **Engagement, das missionarische und diakonische Schwerpunkte setzt** und mit vielen Gestaltungsfreiheiten **wichtige Lebensthemen vor Ort in der Pastoral aufgreift**.

So besteht die Chance, dass es nicht bei vermeintlich „schlechten Nachrichten“ bleibt, sondern zugleich neue Perspektiven für eine Pastoral der Zukunft wahrgenommen werden.

Exkurse

Erläuterungen, Definitionen und Workshop zum Modell „Zukunft der territorialen Seelsorge“

Modell „Zukunft der territorialen Seelsorge“



Exkurs: pastorale Schwerpunkte 1/5

Was verstehen wir **umgangssprachlich** unter einem "Schwerpunkt"?

- das, worauf ein besonderes Gewicht gelegt wird
- der Bereich, wo mehr „hineingegeben“ wird
- der Ort, wo sich etwas konzentriert

Was genau zeichnet einen **pastoralen Schwerpunkt in einem Pastoralen Raum** aus?

- Er zeigt für alle deutlich erkennbar, wofür Kirche vor Ort steht.
- Er ist auf den Sozialraum ausgerichtet.
- Er hat Priorität.
- Er wagt sich auch an für die Pastoral bisher eher unbekannte, ungewohnte oder fremde Orte, die Lebensorte von Menschen sind.
- Er ist ein Hauptanliegen, das durch ein Paket an Maßnahmen auf unterschiedliche Menschen und Zielgruppen hin konkretisiert wird.
- Er zeichnet sich durch einen entsprechenden Ressourceneinsatz (haupt- und ehrenamtliches Engagement, Finanzen, Gebäude etc.) aus.
- Er ist ein Kompass, der eine grundsätzliche Orientierung für alle pastoralen Aufgabenfelder bietet.

Exkurs: pastorale Schwerpunkte 3/5

Was kennzeichnet das „**Diakonische**“ bei solch einem pastoralen Schwerpunkt?

- Er wendet sich Menschen in Notlagen und schwierigen Lebenssituationen zu.
- Er gibt Menschen eine konkrete Hilfe zum Leben.
- Er orientiert sich daran, wie Jesus mit den Menschen umging.
- Er leistet einen Dienst an den Menschen, unabhängig von ihrer Religion und Kultur.
- Er ist unverzweckt.

Diakonischer Schwerpunkt

Was kennzeichnet das „**Missionarische**“ bei solch einem pastoralen Schwerpunkt?

- Er vermittelt Menschen eine Ahnung von Gott.
- Er berührt sensibel mit dem Evangelium.
- Er ist segensreich.
- Er bietet ein Mehr an Leben an: Lebensmut, Hoffnung, Zuversicht, Gottvertrauen...
- Er hat Kontakt zu Menschen, die in den Pastoralen Räumen häufig nicht (mehr) oder nur punktuell erreicht werden.

Missionarischer Schwerpunkt

Exkurs: pastorale Schwerpunkte 4/5

Muss nicht ein missionarischer Schwerpunkt auch diakonische Elemente haben? Und kann nicht auch ein diakonischer Schwerpunkt missionarisch wirken? Und gehören nicht überhaupt alle vier Grundvollzüge der Kirche eng zusammen?

Ja! Und bei einem "missionarischen" Schwerpunkt steht die "Berührung mit dem Evangelium" im allerersten Fokus und bei einem "diakonischen" Schwerpunkt geht es zuerst darum "für Menschen in Notlagen und schwierigen Lebenssituationen konkrete Hilfen anzubieten".

Schwerpunkte möglichst weit fassen 5/5

Um einen Schwerpunkt inhaltlich und in Bezug auf unterschiedliche Zielgruppen möglichst weit zu fassen, sollte nach den größeren Themen hinter den ersten Ideen gefragt werden:

Missionarische Schwerpunkte:

Z.B. erste Idee „Wir entwickeln eine Familienkirche“ – Thema dahinter ist aber deutlich größer „Mit Familien das Evangelium entdecken“ und kann Schulen, KiTas, Familienkreise, Kinderfreizeiten, Lebens- und Freizeitorte von Familien etc. umfassen – Orte also, wo Familien angetroffen werden können.

Grunddienste, die einen Bezug zum Schwerpunktthema haben, können hier integriert werden: z.B. Tauf- und Erstkommunionvorbereitung, Kinder- und Jugendarbeit

Diakonische Schwerpunkte:

Z.B. erste Idee „Wir richten eine Kleiderkammer ein“ – das Thema dahinter ist aber deutlich größer „Menschen in prekären Lebenssituationen konkrete Hilfe anbieten“ und schließt dann auch Themen wie Migration und Integration, Altersarmut und Kinderarmut, Teilhabe und Leben am gesellschaftlichen Rand, Obdachlosigkeit oder auch Suchterkrankungen etc. ein.

Z.B. erste Idee „Wir eröffnen ein Trauercafe“ – das Thema dahinter ist aber deutlich größer „Menschen in schwierigen Situationen Gemeinschaft anbieten“ und schließt dann auch Themen wie Alleinerziehende, Mobbing unter Kindern, Integration, Ausgegrenzt werden, Fremd in der Nachbarschaft etc. ein.

Grunddienste, die einen Bezug zum Schwerpunktthema haben, können auch hier integriert werden: z.B. Seniorenarbeit, Kontakt zur Caritaskonferenzen, Kondolenzbesuche, KiTa-Kontakt etc.

Missionarischer Schwerpunkt – ein Beispiel

Er vermittelt Menschen eine Ahnung von Gott und berührt sensibel mit dem Evangelium.

- Er greift Lebensthemen auf
- vernetzt Engagierte und ist an „Lebensorten“ präsent
- integriert Grunddienste und richtet sie nach dem Schwerpunkt aus
- bindet ggf. Schwerpunktgebäude ein

Beispiel:

Missionarischer Schwerpunkt:
„Mit Familien das Evangelium entdecken!“

Lebensthema: Familie

KiTa, Schule, Freizeitorte...

Grunddienst

„Erstkommunionvorbereitung“ am
Schwerpunkt ausgerichtet: Mit
Familien das Evangelium entdecken!

Schwerpunktgebäude: Familienkirche

Diakonischer Schwerpunkt – ein Beispiel

Er wendet sich Menschen in Notlagen und schwierigen Lebenssituationen zu und gibt konkrete Hilfe zum Leben.

- Er greift schwierige Lebenssituationen von Menschen im Sozialraum auf
- vernetzt Engagierte und ist an „Lebensorten“ präsent
- integriert Grunddienste und richtet sie nach dem Schwerpunkt aus
- bindet ggf. Schwerpunktgebäude ein

Beispiel:

„Armut bekämpfen!“

Lebensthema: Armut

Tafel, Kleiderkammer, Bahnhofsmision, Sozialamt, HOT, KiTa, Schule, Flüchtlings-unterkunft...

Grunddienste einbinden: Begleitung von Caritas-konferenzen, Kontakt zu KiTas, Kontakt zu Team der Tafel...

Seniorentreffpunkt „Lebenszeit“ – Initiative gegen Altersarmut (Schwerpunktgebäude Pfarrheim)

Exkurs: Netzwerk-Verständnis

- Vernetzung braucht ein „Wozu“: Themenorientierung.
- Es geht um ein gemeinsames Agieren und darum, gemeinsam für Menschen etwas zu erreichen, nicht um reinen Informationsaustausch.
- Es geht darum, Netzwerke zu initiieren und/oder sich in bestehende Netzwerke einzubringen.
- Es geht um Netzwerke, die über binnenkirchlichen Raum hinaus gehen.
- Beispiel: Projekt zur Bekämpfung von Einsamkeit, Initiativen zur Armutsbekämpfung, Aktionen zur Unterstützung Alleinerziehender, Initiativen für Integration...

Wie kommt man zu ausgewiesenen Orten für die Feier der Eucharistie und die Spendung der Sakramente?

Eine Orientierung

- Wo sind die meisten Gottesdienstbesuche?
- Welche Kirchen sind für Gläubige aus anderen Gemeinden jeweils gut erreichbar?
- Welche Kirchen haben eine unterschiedliche ästhetische Ausstrahlung, um jeweils unterschiedliche Zielgruppen anzusprechen?
- Abstimmen mit Gottesdienstbesuchern und Gremien: Wo würde ich hingehen, wenn nicht in meine eigene Kirche/Gemeinde?
- In der Regel ist die Kirche am Sitz des Leiters gesetzt, außer die Ergebnisse der Fragen und Überlegungen zuvor ergeben andere Notwendigkeiten.

Sozial-pastorales Zentrum

Ein zentral gelegenes Gebäude bringt

pastorale und soziale Angebote unter ein Dach:

Zusammenspiel von pastoralen und sozialen

Akteurinnen und Akteuren

Beispiel:

Caritasverband, die KEFB, die EFL und das Kolping Sozialwerk, die im Dekanat Angebote und Einrichtungen haben, planen mit dem Pastoralen Raum eine gemeinsame Nutzung des bisher nur mäßig ausgelasteten Pfarrheims am Sitz des Leiters:

Tagespflege der Caritas,
Sprechstunden der Ehe- und Familienberatungsstelle,
religiöse Bildungsangebote der KEFB,
Anlaufstelle des Pflegedienstes,
Berufsbildungsangebote des Kolpingwerkes,

Seniorentreff der Pfarrei,
Krabbelgruppe der KFD, Bibel- und Gebetsgruppe des Pastoralen Raumes, Gospelchor...

Sozial-pastoraler Ort

In einem Gebäude finden sich

pastorale und soziale Angebote für eine konkrete Zielgruppe

unter einem Dach:

Zusammenspiel von pastoralen und sozialen

Akteurinnen und Akteuren

Beispiel:

Ein Seniorenheim des Caritasverbandes öffnet sich in Kooperation mit dem Pastoralen Raum mit sozialen und pastoralen Angeboten auf den Sozialraum hin:

Pflegekurs „Demenz“ für pflegende Angehörige, ambulanter Hospizdienst (Anlaufstelle, Ausbildung von Begleiterinnen und Begleitern), wöchentlicher Seniorentreff der Pfarrei im Café des Seniorenheims, vierteljährlicher Seniorengottesdienst mit Krankensalbung für den Pastoralen Raum in der Kapelle des Seniorenheims, Gottesdienst für Demenzkranke und ihre Angehörige, gemeinsames Sommerfest von Seniorenheim und Pastoralem Raum, Auszeiten für pflegende Angehörige, Kontakt-stelle der Caritas-Sozialstation...

Wie sind Pastorale Zentren zu verstehen? im Modell „Zukunft der territorialen Seelsorge“



Lebensorte

Unter „Lebensorten“ verstehen wir hier die Orte, die im Leben von Menschen eine wichtige Rolle spielen. Dabei geht es vor allem um Orte im Sozialraum und nicht zuerst im binnenkirchlichen Raum.

Beispiel: Zielgruppe Familie

KiTa, Schule, Sportverein, Neubau-Gebiet, Einkaufsmarkt, Freizeitpark, Familienberatung, Reiterhof, Freundeskreis, HOT...

Aber möglicherweise auch: Tafel, Kleiderkammer, Sozialamt...

Grunddienste

Mit dem Begriff „Grunddienste“ bezeichnen wir hier Aufgaben des pastoralen Personals, die „grundsätzlich“ und zunächst neben Schwerpunktsetzungen bestehen.

Dies sind zum Beispiel:

- Spendung von Sakramenten
- Sakramentenvorbereitung
- Beerdigungen
- Krankenkommunion
- Zuständigkeiten für und Kontakte zu KiTas, Schulen, Verbänden, Vereinen, Seniorenarbeit, Messdienergruppen...
- ...

Zwei Schwerpunkte entwickeln – an drei Abenden 1/4

Das Referat Pastorale Planung und Entwicklung bietet ein Workshop-Format zur Entwicklung von Schwerpunkten in Pastoralen Räumen an:

Vorgespräch:

Wer steuert den Prozess? Wer wird über die Schwerpunkte entscheiden?

Wer sorgt verbindlich für die Umsetzung?

Welche Stellenanteile werden für die Umsetzung der Schwerpunkte freigemacht?

Vorbereitender Auftrag:

Vor Ort wird der Teilnehmerkreis festgelegt.

Alle Teilnehmenden nehmen mit offenen Augen im persönlichen Umfeld und im Sozialraum a) Lebensthemen von Menschen und b) schwierige Lebenssituationen wahr.

Alle Teilnehmenden analysieren vier Wochen lang aktuelle Lebensthemen und auf schwierige Lebenssituationen von Menschen in den Sozialräumen.

Zwei Schwerpunkte entwickeln – an drei Abenden 2/4

1. Abend

- Definition „Schwerpunkte“, Anliegen, Ziele
- Ergebnisse der Vorarbeit zu Lebensthemen und schwierigen Lebenssituationen sichten und zusammentragen
- mögliche missionarische und diakonische Schwerpunkte erarbeiten
- erste Trendabstimmung über Schwerpunkte
- Vereinbarungen für das nächste Treffen: z.B. weitere Teilnehmer, mögliche Kooperationspartner zu den Schwerpunktthemen, weitere Entscheidungsträger einladen?

Bis zum nächsten Treffen werden die möglichen Schwerpunkte kommuniziert und in unterschiedlichen Settings vor Ort diskutiert.

Zwei Schwerpunkte entwickeln – an drei Abenden 3/4

2. Abend

- Konkretisierung der Schwerpunkte

Um welche Menschen soll es bei diesem Schwerpunkt konkret gehen?

Wo liegt für diese Menschen der Mehrwert?

Wo können bei diesem Schwerpunkt Schwierigkeiten/Stolpersteine liegen?

- Entscheidung über diakonischen und missionarischen Schwerpunkt

- Wer von den Teilnehmenden möchte sich bei welchem Schwerpunkt engagieren?

Bis zum nächsten Treffen klärt das Pastoralteam, wer aus dem Team Verantwortung für die Schwerpunkte übernimmt.

Zwei Schwerpunkte entwickeln – an drei Abenden 4/4

3. Abend

- Zum diakonischen und missionarischen Schwerpunkt werden jeweils erste Ideen zu konkreten Zielsetzungen und Maßnahmen erarbeitet.

- Vereinbarungen:

Wie kommen die Schwerpunkte jetzt in die Umsetzung?

Wer steuert?

Clip in Auszügen mit Screenshots

Das Modell „Zukunft der territorialen Seelsorge“ am Beispiel eines **fiktiven** Pastoralen Raumes

Modell „Zukunft der territorialen Seelsorge“





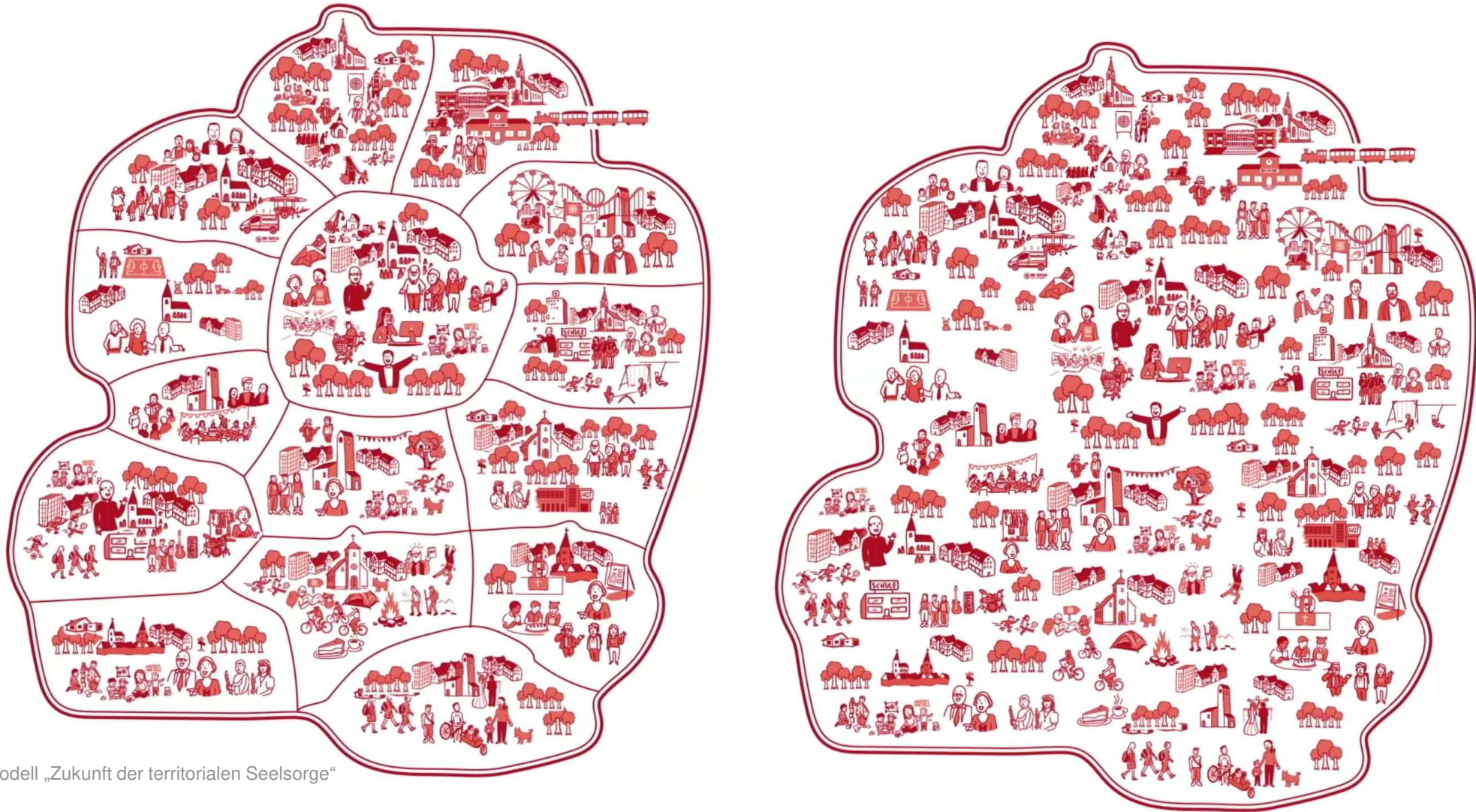
Die Hauptamtlichen sind komplett damit ausgelastet, es allen recht zu machen. Dabei spitzt sich die Lage ja noch zu...



Haupt- und Ehrenamtliche werden noch weniger!

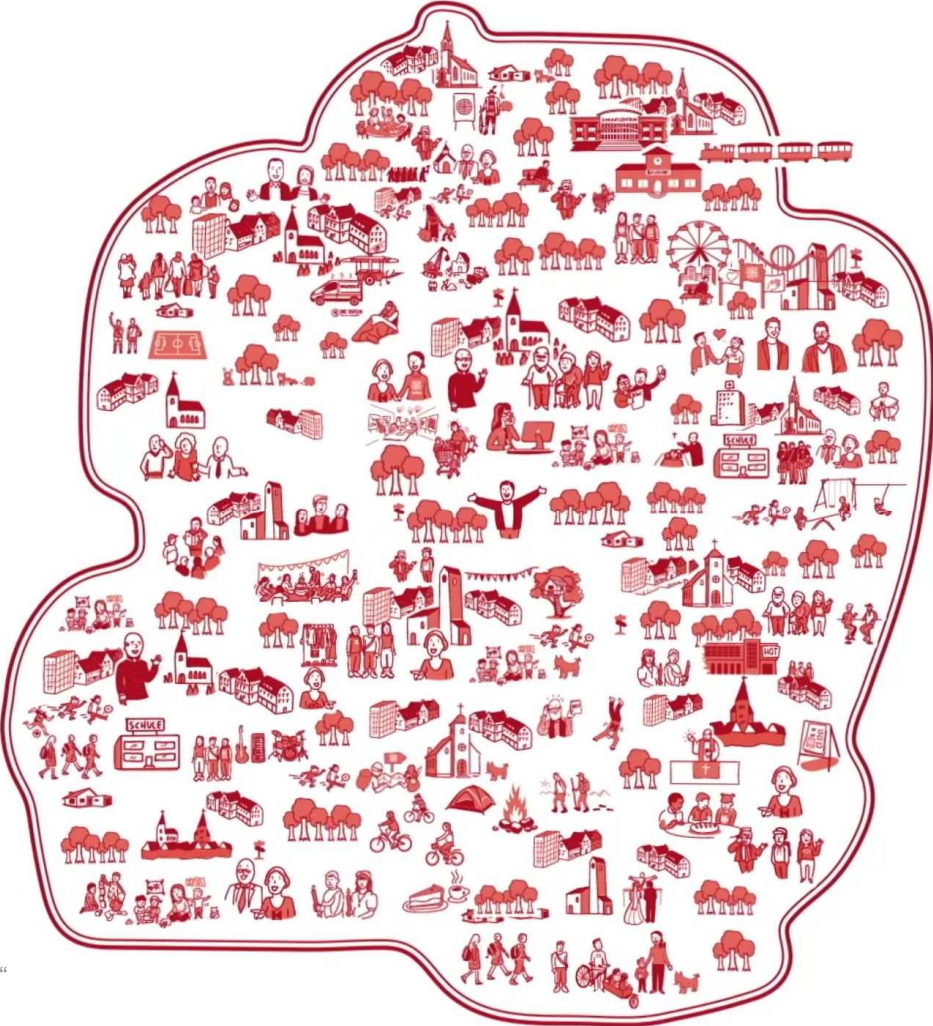


Was wäre, wenn wir unseren Pastoralen Raum einmal nicht in seinen gewachsenen Gemeindegrenzen denken - sondern ohne?



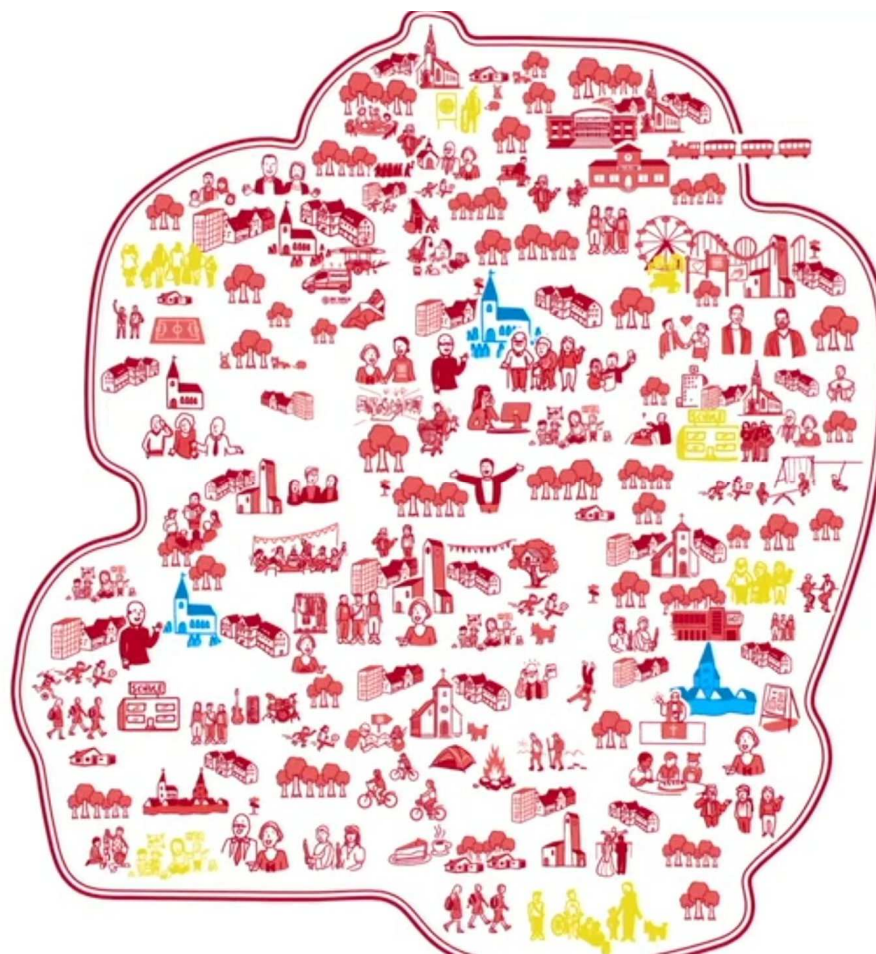
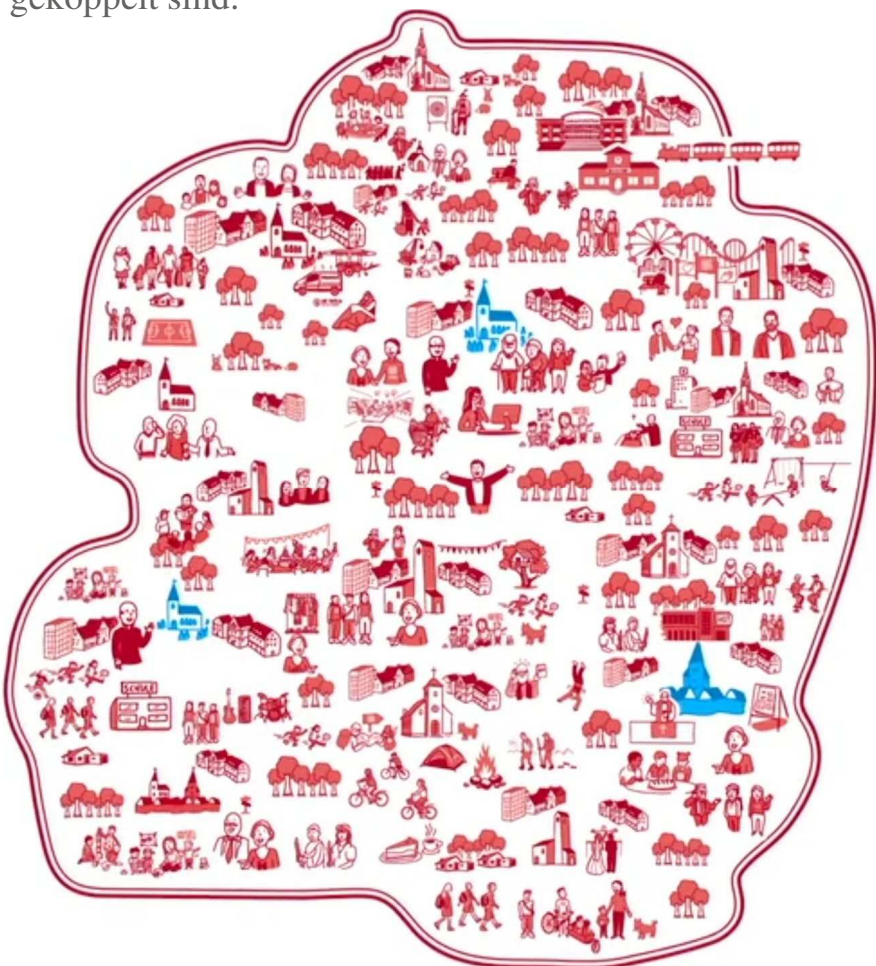
Modell „Zukunft der territorialen Seelsorge“

Welche Möglichkeiten stecken in diesem Raum?



Modell „Zukunft der territorialen Seelsorge“

Nicht mehr alles überall: Der Pastorale Raum schafft ausgewiesene Orte für die verlässliche Feier der Eucharistie und Sakramente, die an die Anzahl der Priester im aktiven Dienst gekoppelt sind.



Wenn die Priester gelegentlich anderswo Heilige Messen feiern, dann zu besonderen Anlässen – und wenn sie dadurch Menschen erreichen können, die sie normalerweise im Gottesdienst nicht antreffen würden.

Wir dürfen darauf vertrauen, dass Menschen auch in Zukunft gemeinsam ihren Glauben leben möchten und bereit sind, sich „vor Ort“ zu engagieren. Dazu muss die Eigenverantwortung gestärkt werden. Eigenverantwortung kann zu ganz unterschiedlichen Situationen führen:



In einer Gemeinde z.B. feiern Engagierte sonntags lebendige Wortgottesdienste.

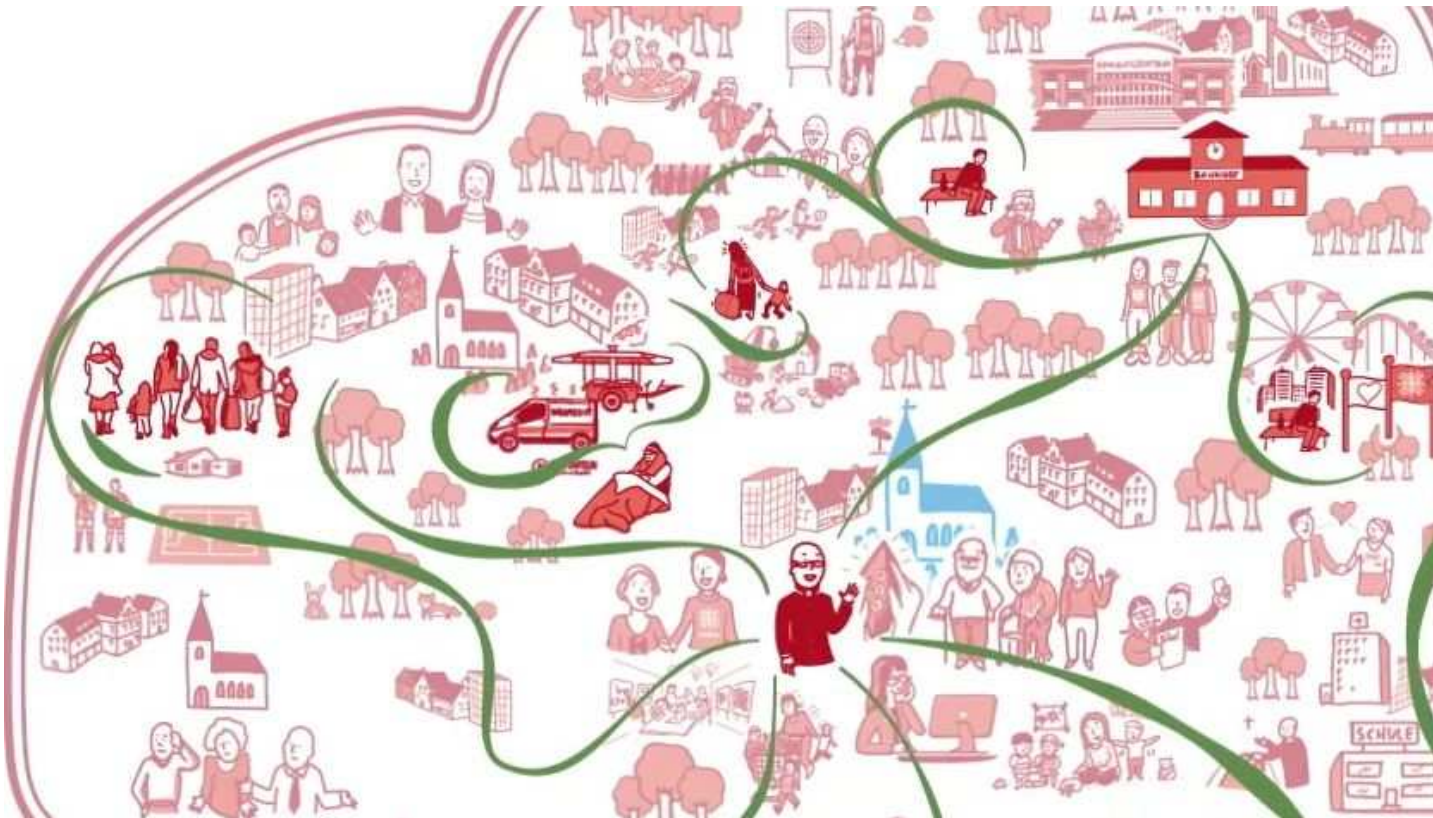
In der nächsten Gemeinde schläft das gemeindliche Engagement ein. Da findet sich niemand, der anpackt. Das ist dann eben so.



An anderen Orten wiederum tun sich Menschen zusammen, um sich aus dem Glauben heraus sozial zu engagieren.



Die Haupt- und Ehrenamtlichen haben sich in diesem Beispiel dazu entschieden, das Thema "Armut bekämpfen!" als ihren diakonischen Schwerpunkt zu setzen.



Einer der Priester übernimmt zusammen mit dem Diakon Verantwortung dafür. Ihre Aufgabe ist es jetzt, Engagierte aus unterschiedlichen Bereichen an einen Tisch zu bringen.

Durch den gemeinsamen Einsatz bekommen Menschen in schwierigen Situationen konkret Hilfe.

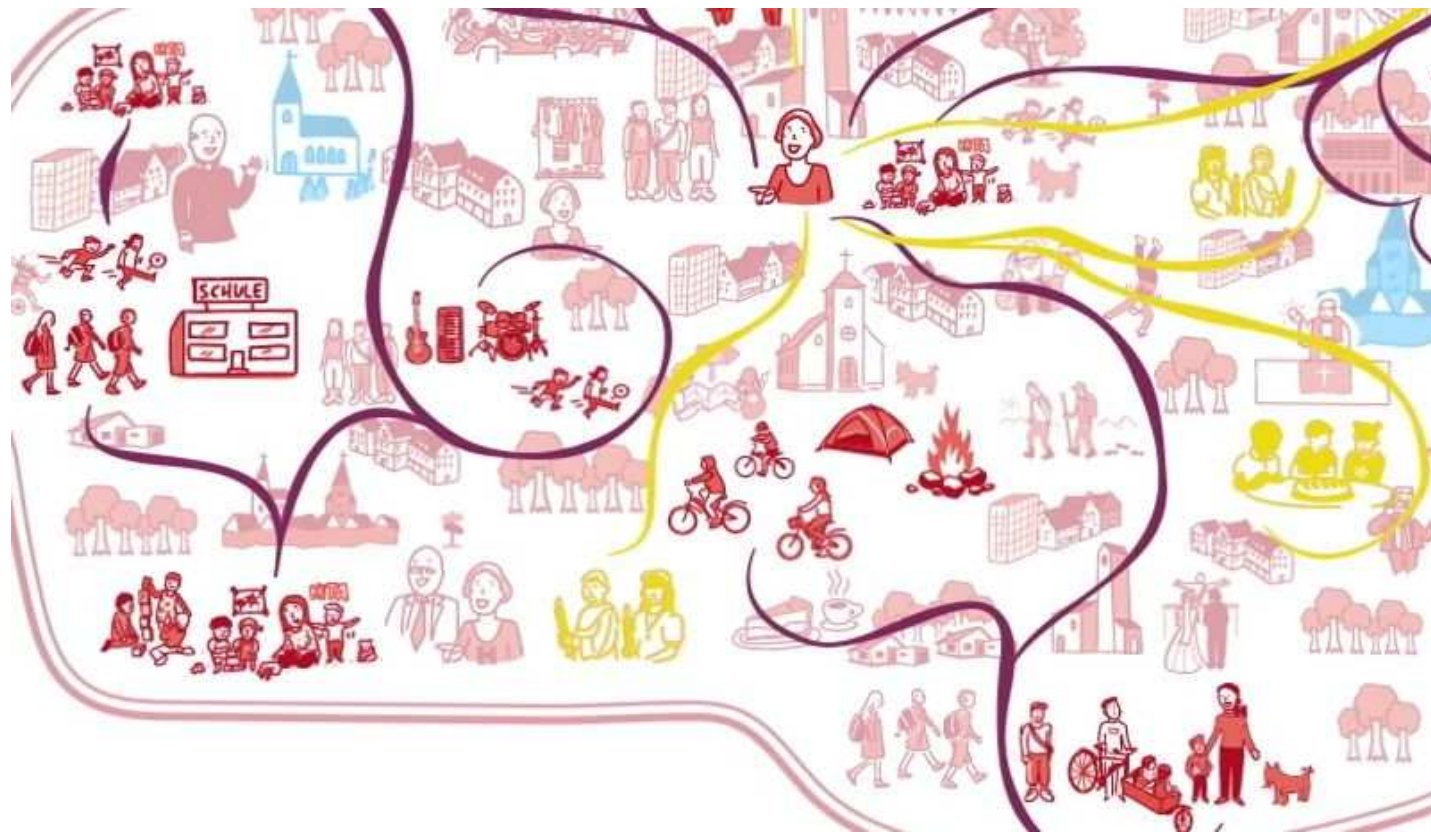
Auch der missionarische Schwerpunkt in diesem Raum ist klar: "Mit Familien das Evangelium entdecken!"



Familien sollen hier mit erfinderischem Engagement neu mit der frohen Botschaft in Berührung kommen.

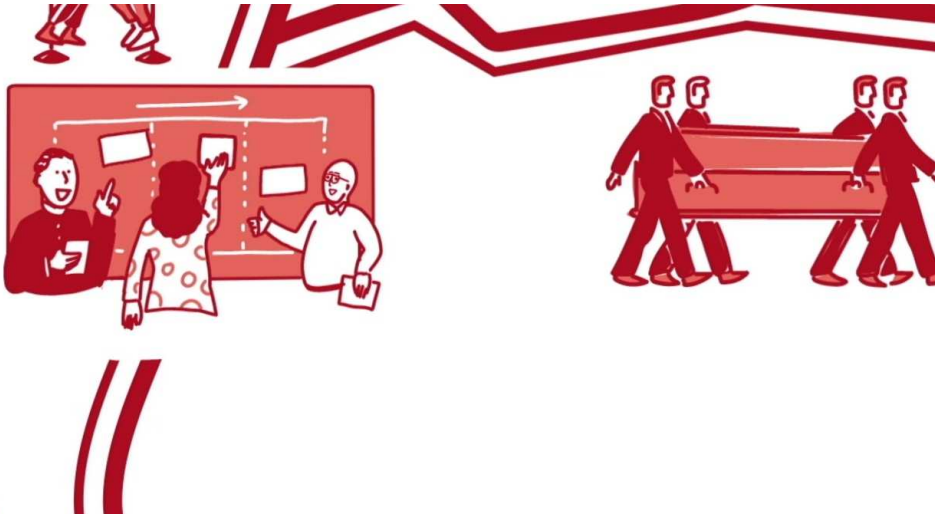
Die Verantwortung für diesen Schwerpunkt übernimmt eine der Gemeindeferentinnen.

So kann sie auch ihre klassische Aufgabe der Erstkommunionvorbereitung neu denken...



...und richtet sie ganz auf den Schwerpunkt „Mit Familien das Evangelium entdecken“ aus.

Auch Kooperationen können Freiräume schaffen:



Zusammen mit dem Nachbarraum organisiert das Pastoralteam Beerdigungsdienste neu.

Das Thema ist aber viel größer:

Mit einer Gemeindereferentin des Nachbarrums übernimmt einer der Priester die Verantwortung dafür, zusammen mit Ehrenamtlichen die „Trauerpastoral“ insgesamt neu zu denken...

... auch im Dekanat gibt es Kooperationen: Die Firmvorbereitung wird jetzt gemeinsam organisiert.



Theologische Grundlagen

zum Modell „Zukunft der territorialen Seelsorge“

Modell „Zukunft der territorialen Seelsorge“



Biblische Annäherung: Neuland entdecken

Genesis 12, 1-4: Gott beruft Abram (später Abraham)

12¹Der HERR sprach zu Abram: **Geh fort aus deinem Land, aus deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus in das Land, das ich dir zeigen werde!** ²Ich werde dich zu einem großen Volk machen, **dich segnen** und deinen Namen groß machen. Ein Segen sollst du sein. ³Ich werde segnen, die dich segnen; wer dich verwünscht, den werde ich verfluchen. Durch dich sollen alle Sippen der Erde Segen erlangen.

⁴**Da ging Abram, wie der HERR ihm gesagt hatte**, und mit ihm ging auch Lot. Abram war fünfundsiebzig Jahre alt, als er von Haran auszog.

Deutung:

- Abraham verlässt das Gewohnte, Vertraute, Sichere, ohne zu wissen, was ihn woanders erwarten wird.
- Er vertraut auf Gott und zögert/widerspricht nicht, weil er die Zusage hat, gesegnet zu sein.

Biblische Annäherung: Sich der Herausforderung stellen

Exodus 3, 1-12; 18: Berufung des Mose

³Mose weidete die Schafe und Ziegen seines Schwiegervaters Jitro, des Priesters von Midian. Eines Tages trieb er das Vieh über die Steppe hinaus und kam zum Gottesberg Horeb. ²Dort erschien ihm der Engel des HERRN in einer Feuerflamme mitten aus dem Dornbusch. Er schaute hin: Der Dornbusch brannte im Feuer, aber der Dornbusch wurde nicht verzehrt. ³Mose sagte: Ich will dorthin gehen und mir die außergewöhnliche Erscheinung ansehen. Warum verbrennt denn der Dornbusch nicht? ⁴Als der HERR sah, dass Mose näher kam, um sich das anzusehen, rief Gott ihm mitten aus dem Dornbusch zu: Mose, Mose! Er antwortete: Hier bin ich. ⁵Er sagte: Komm nicht näher heran! Leg deine Schuhe ab; denn der Ort, wo du stehst, ist heiliger Boden. ⁶Dann fuhr er fort: Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs. Da verhüllte Mose sein Gesicht; denn er fürchtete sich, Gott anzuschauen.

Biblische Annäherung: Sich der Herausforderung stellen

⁷Der HERR sprach: Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten gesehen und ihre laute Klage über ihre Antreiber habe ich gehört. Ich kenne sein Leid. ⁸Ich bin herabgestiegen, um es der Hand der Ägypter zu entreißen und aus jenem Land hinaufzuführen in ein schönes, weites Land, in ein Land, in dem Milch und Honig fließen, in das Gebiet der Kanaaniter, Hetiter, Amoriter, Perisiter, Hiwiter und Jebusiter. ⁹Jetzt ist die laute Klage der Israeliten zu mir gedrungen und ich habe auch gesehen, wie die Ägypter sie unterdrücken. ¹⁰**Und jetzt geh! Ich sende dich zum Pharao. Führe mein Volk, die Israeliten, aus Ägypten heraus!** ¹¹**Mose antwortete Gott: Wer bin ich, dass ich zum Pharao gehen und die Israeliten aus Ägypten herausführen könnte?** ¹²**Er aber sagte: Ich bin mit dir; ich habe dich gesandt und als Zeichen dafür soll dir dienen:** Wenn du das Volk aus Ägypten herausgeführt hast, werdet ihr Gott an diesem Berg dienen. (...)

¹⁸Da ging Mose zurück zu seinem Schwiegervater Jitro und sagte zu ihm: Ich will zu meinen Brüdern in Ägypten zurückgehen und sehen, ob sie noch am Leben sind. Und Jitro sprach zu Mose: Geh in Frieden.

Deutung:

- Mose bricht auf Geheiß Gottes in das Land auf, aus welchem er geflohen ist.
- Er soll mit dem mächtigen Pharao verhandeln, was eigentlich aussichtslos erscheint.

Biblische Annäherung: Unsicheres Terrain betreten

Matthäus 14, 22-33: Jesu Gang auf dem Wasser

²²Gleich darauf drängte er seine Jünger, ins Boot zu steigen und ihm ans andere Ufer voranzufahren, während er die Leute entlasse. ²³Und als er die Leute entlassen hatte, stieg er auf den Berg, um ungestört zu beten. Am Abend war er allein dort. ²⁴Das Boot aber war schon viele Stadien vom Land entfernt, als es von den Wellen hart bedrängt wurde, denn der Wind stand ihnen entgegen. ²⁵In der vierten Nachtwache kam er zu ihnen; er ging über den See. ²⁶Als die Jünger ihn auf dem See gehen sahen, erschrakten sie, weil sie meinten, es sei ein Gespenst, und sie schrien vor Angst. ²⁷Sogleich aber redete Jesus mit ihnen: Seid getrost, ich bin es. Fürchtet euch nicht! ²⁸Petrus aber entgegnete ihm: **Herr, wenn du es bist, so heisse mich über das Wasser zu dir kommen!** ²⁹Er sprach: **Komm! Da stieg Petrus aus dem Boot, und er konnte auf dem Wasser gehen und ging auf Jesus zu.** ³⁰Als er aber den Wind spürte, fürchtete er sich, und als er zu sinken begann, schrie er: **Herr, rette mich!** ³¹Sogleich streckte Jesus seine Hand aus, hielt ihn fest, und er sagt zu ihm: **Du Kleingläubiger! Warum hast du gezweifelt?** ³²Und als sie ins Boot stiegen, legte sich der Wind. ³³Die aber im Boot waren, fielen vor ihm nieder und sagten: Ja, du bist wirklich Gottes Sohn!

Deutung „Eine Kirche, die meint, sie könne ängstlich und verschreckt im kleinen Rettungsboot die Stürme der Gegenwart überstehen und müsse nicht dem Ruf Jesu folgen und aussteigen und sich aufs Meer des Wagnisses und der Hingabe wagen, wird untergehen.“ (Bucher, Rainer, ...wenn nichts bleibt, wie es war. Zur prekären Zukunft der katholischen Kirche, Würzburg 2012, S. 212.)

Problematik und Ausgangslage

„Zunächst bleibt eines festzuhalten: Eine Kirche, die ihren Grund in der Menschwerdung Jesu Christi hat, braucht auch Orte, an denen erfahrbar wird, dass Christus in diese Welt und zu diesen Menschen kommt, um sie zu erlösen. Die Pfarrei verschafft dem Glauben Orthhaftigkeit.“

(Die deutschen Bischöfe, Gemeinsam Kirche sein. Wort der deutschen Bischöfe zur Erneuerung der Pastoral, Bonn 2015, S. 50)

Problematik und Ausgangslage

Jedoch:

„Seelsorge in spätmoderner Gesellschaft und unter den gegenwärtigen pastoralen Rahmenbedingungen ereignet sich an vielfältigen Orten und in unterschiedlichen Räumen. (...) Seelsorge ist traditionell verortet im Alltag der Menschen auf der einen und in der Territorialeseelsorge – in Pfarreien und Gemeinden – auf der anderen Seite. (...) Praxisbeispiele können jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass das Sprechzimmer im Pfarrhaus oder das Pfarrbüro mit festen Sprechstunden der Seelsorger und Seelsorgerinnen an Bedeutung verloren hat. (...) **Angesichts weiter pastoraler Räume kann eine verlässliche Seelsorge nicht mehr an jedem Kirch-Ort sichergestellt werden.** Die zugrunde liegenden Ursachen sind vielfältig und verbieten monokausale Schuldzuweisungen. **Damit wird Territorialeseelsorge jedoch nicht überflüssig. Aber eine Pfarrseelsorge wird unter den heutigen gesellschaftlichen Bedingungen nur dann Zukunft haben, wenn sie sich in der Nähe zum Alltag der Menschen verortet und sich ihnen gegenüber als biografisch relevant erweist. Dazu kann sie sich vielgestaltig an vertrauten Kirch-Orten oder an neuen, auch nichtkirchlichen oder kirchlich neutralen Räumen ereignen.**

(Die deutschen Bischöfe, In der Seelsorge schlägt das Herz der Kirche, Bonn 2022, S. 51-54).

Daraus folgt: Die Seelsorge ist in einer Spannung zwischen Pfarrseelsorge und neuen Kirchorten und Gelegenheiten. (vgl. ebd.) Es drängt sich damit die Frage auf, welche Zukunft die territoriale Seelsorge haben wird.

Definition „territoriale Seelsorge/Territorialpastoral“

Territorialprinzip: „Das Territorialprinzip ist (...) das Organisationsprinzip, wonach die Katholiken eines hoheitlich umschriebenen Gebiets zu einer Gemeinschaft zusammengeschlossen werden, so dass jeder Gläubige aufgrund seines Wohnsitzes den für ihn zuständigen Hirten hat.“ - Lexikon für Theologie und Kirche, Band 9, Territorialprinzip, Freiburg im Breisgau 2006, S. 1342.

Pfarrseelsorge: „Nach dem Kirchenrecht ist Seelsorge organisatorisch nach wie vor in erster Linie territorial strukturiert (vgl. cc. 528-530 CIC). So ist Pfarrseelsorge ein Sammelbegriff für sämtliche Grundvollzüge chr. Gemeinde „vor Ort“. - Lexikon für Theologie und Kirche, Band 8, Pfarrseelsorge, Freiburg im Breisgau 2006, S. 178.

Seelsorge/Pastoral: „In der Praxis sind die Begriffe Pastoral und „Seelsorge“ austauschbar. Im kath. Verständnis beziehen sich beide mit unterschiedl. Gewichtung auf das ganze Feld kirchl. Handelns. In Verbindung mit dem Grundauftrag der Kirche, Heilszeichen für die Welt zu sein (vgl. LG 1), umgreift der Ausdruck Pastoral bzw. „pastorale Vollzüge“ den Auftrag, Gott präsent zu machen (GS 21), dafür zu sorgen, dass die Menschen die „volle Einheit in Christus erlangen“ (LG 1), u. die menschliche Gesellschaft auf das kommende Reich Gottes hin „umzugestalten“ (vgl. GS 40).“ - Lexikon für Theologie und Kirche, Band 7, Pastoral, Freiburg im Breisgau 2006, S. 1434.

Ausgangslage

Kernfrage: Wozu bist du da, Kirche von Paderborn? Und was können wir ändern/tun, um die pastorale Aufgabe der Kirche zu erfüllen?

Anstatt: Wie halten wir die Sozialform am Funktionieren?

Kernziel der Pastoral:

- Verkündigung des Evangeliums Jesu Christi in Wort und Tat
- Konfrontation von Evangelium und menschlicher Existenz

Was wir gewohnt waren:

- Überschaubarkeit → Volkskirche/Gemeindetheologie
- Dauer → Aktives Mitglied in der Kirche von der Wiege bis zur Bahre
- Religiöser Alleinvertretungsanspruch → gesellschaftliche Sinndeutungshoheit

Aktuelle Situation

- Das Pastorale Personal wird in den kommenden zehn Jahren massiv zurückgehen.
- Ein solcher Rückgang ist ebenso beim ehrenamtlichen Engagement und generell bei Kirchenmitgliedern zu sehen.
- Die Teilnahme am gemeindlichen Leben und an den Gottesdiensten ist seit Jahrzehnten rückläufig.
- Verlust an Vertrauen und Glaubwürdigkeit sowie die Corona-Pandemie haben diesen Prozess stark beschleunigt.
- Für viele Menschen haben unsere klassischen Gemeindestrukturen keine Bedeutung mehr.
- Es herrscht eine Unüberschaubarkeit und religiöse Selbstbestimmung (Kerngemeinde, Kasualienfromme, Anonymität, Nicht-Mitglieder, religiöse Vielfalt, Ablehnung von Religion etc.)
- Apatheismus: „Der christliche Glaube stößt hierzulande nicht mehr auf einen kämpferischen Atheismus und auch nicht auf harte Verfolgung, die Gläubige erwecken und mobilisieren würde, sondern eher auf eine viel größere Gefahr – die Gleichgültigkeit.“ (Halik, Tomas, Der Nachmittag des Christentums, Freiburg im Breisgau 2022, S. 14).

Aktuelle Situation

- „Gesellschaftliche Prozesse wie Individualisierung und die Zunahme individueller (Wahl-)Freiheit sowie die Pluralität der Lebensentwürfe, Lebensmodelle und biografischer Verläufe bilden die Rahmenbedingungen, in denen Seelsorge sich als lebensweltbezogen erweisen muss.“ (Die deutschen Bischöfe, In der Seelsorge schlägt das Herz der Kirche, Bonn 2022, S. 52).
- Letzte Überbleibsel der Volksfrömmigkeit/Volkskirche
- Entmachtung der Kirche
- Infragestellung interner Rollenmodelle: Kleriker – Laien; Hauptamt – Ehrenamt; Männer – Frauen usw.
- Es ist deutlich zu spüren: Es gibt kein weiter so!

Es braucht keine „Mangelverwaltung“, sondern eine grundlegende Neuausrichtung der Pastoral, die sich an den Lebensthemen der Menschen orientiert.

Kirche als Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott:

„Die Kirche ist ja in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt **Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit**. Deshalb möchte sie das Thema der vorausgehenden Konzilien fortführen, ihr Wesen und ihre **universale Sendung** ihren Gläubigen und aller Welt eingehender erklären.“ (LG 1)

Die engste Verbundenheit der Kirche mit der ganzen Menschheitsfamilie:

„**Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi**. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände. (...)“

Zur Erfüllung dieses ihres Auftrags obliegt der Kirche allzeit die Pflicht, nach den **Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten**. So kann sie dann in einer jeweils einer Generation angemessenen Weise auf die bleibenden Fragen der Menschen nach dem Sinn des gegenwärtigen und des zukünftigen Lebens und nach dem Verhältnis beider zueinander Antwort geben. Es gilt also, die Welt, in der wir leben, ihre Erwartungen, Bestrebungen und ihren oft dramatischen Charakter zu erfassen und zu verstehen.“ (GS 1 und 4)

(Tauf-) Berufung und Volk-Gottes-Theologie:

„Die heilige Kirche ist kraft göttlicher Einrichtung in wunderbarer Mannigfaltigkeit geordnet und geleitet. "Wie wir nämlich an dem einen Leibe viele Glieder haben, die Glieder aber nicht alle den gleichen Dienst verrichten, so sind wir als viele ein einziger Leib in Christus, als einzelne aber untereinander Glieder (Röm 12,4-5). **Eines ist also das auserwählte Volk Gottes:** "Ein Herr, ein Glaube, eine **Taufe**" (Eph 4,5); gemeinsam die Würde der Glieder aus ihrer Wiedergeburt in Christus, gemeinsam die Gnade der Kindschaft, gemeinsam die Berufung zur Vollkommenheit, eines ist das Heil, eine die Hoffnung und ungeteilt die Liebe. Es ist also in Christus und in der Kirche keine Ungleichheit aufgrund von Rasse und Volkszugehörigkeit, sozialer Stellung oder Geschlecht; denn "es gilt nicht mehr Jude und Grieche, nicht Sklave und Freier, nicht Mann und Frau; denn alle seid ihr einer in Christus Jesus" (Gal 3,28 griech.; vgl. Kol 3,11). Wenn also in der Kirche nicht alle denselben Weg gehen, so sind doch alle zur Heiligkeit berufen und haben den gleichen Glauben erlangt in Gottes Gerechtigkeit (vgl. 2 Petr 1,1). Wenn auch einige nach Gottes Willen als Lehrer, Ausspender der Geheimnisse und Hirten für die anderen bestellt sind, **so waltet doch unter allen eine wahre Gleichheit in der allen Gläubigen gemeinsamen Würde und Tätigkeit zum Aufbau des Leibes Christi.** (LG 32; vgl. Zukunftsbild S. 36-45).

Geistlich-kenotischer Weg

6 Er war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, Gott gleich zu sein, 7 sondern er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich. Sein Leben war das eines Menschen.“ (Philipper 2, 6-7).

Dazu R. Bucher: „Die Kirche verliert sich nicht im Außen, sondern findet dort zu sich, weil sie hier ihre existenzlegitimierende Aufgabe findet.“ (Bucher, Rainer, ...wenn nichts bleibt, wie es war. Zur prekären Zukunft der katholischen Kirche, Würzburg 2012, S. 174.)

Eine Einschätzung

„**Ich sehe im traditionellen Modell der flächendeckenden Bewirtschaftung keine Zukunft**“, betonte der [Religions-]Soziologe Michael Ebertz. Allerdings werde es immer Menschen geben, die örtliche Nähe suchten, etwa weil sie ihrem Dorf seit Generationen verbunden seien und keinen anderen Kirchturm wollten. **„Diese Leute sollen im Blick bleiben, aber es soll sich nicht alles auf sie konzentrieren“**, so Ebertz. Das sei bislang aber der Fall. So gingen die meisten kirchlichen Finanzmittel in die Schlüsselzuweisungen der Pfarreien – völlig unabhängig davon, ob man dort neue Wege gehe oder sich im Kreise drehe. Der Wissenschaftler plädierte für ein neues Verständnis vom seelsorglichen Raum. Dieser sollte **nicht mehr territorial verstanden werden, sondern als "relationaler Raum", in dem es um die Förderung von "heilsamen Gottesbeziehungen und solidarischen Menschenbeziehungen"** gehe. "Diese Beziehungen sind genauso Raum von Kirche wie die bisherige Pfarrgemeinde." Bei diesem Modell könnten Gruppen oder Projekte direkt Geld, Personal oder Beratung bekommen.

(<https://www.katholisch.de/artikel/39621-soziologe-michael-ebertz-gegen-pfarreibasierte-kirchenstruktur>)

Anhang

Eine Sammlung von Resonanzen zum Modell „Zukunft der territorialen Seelsorge“

Modell „Zukunft der territorialen Seelsorge“



Resonanzen: Herausforderungen des vorgestellten Modells

- Kommt das alles nicht 20 Jahre zu spät?
- Beharrungstendenzen sind sehr stark
- Es darf niemanden geben, der Geld bekommt und diese Veränderungen nicht mitgeht.
- es gibt noch PR, in denen noch viel Personal ist und da gibt es wenig Druck, sich zu verändern
- man wird die KVs mitnehmen müssen
- Wie sollen Menschen vor Ort umdenken, wenn noch genügend Personal da ist?
- Streitkultur auf allen Ebenen
- EA kämpft nur für ihren Ort;
- Immobilienprozess fördert Kirchturmdenken
- Es braucht für jeden Raum einen Konfliktmanager.
- von der Notwendigkeit einer Neuorientierung zu überzeugen
- Wie nehmen wir die Menschen mit?
- Der Bedeutungsverlust der Kirche lässt sich nicht durch Strukturveränderungen aufhalten!
- Ansehen der Kirche in der Gesellschaft- ernsthaft dranbleiben
- Mut zur Lücke
- Wo haben die Erwartungen der Zielgruppen Platz in den Schwerpunkten?

Resonanzen: Herausforderungen des vorgestellten Modells

- Leitungsfrage: Wer soll das umsetzen?
- Schritte sind bekannt und sinnvoll; lösen sich dann die Grenzen der PR auf und inwieweit bin ich als Pfr. bereit, mit dem Nachbarn zu kooperieren?
- ZtS ist konträr zur Regelungen des EGV: Beerdigungsdienst, Kommunionhelfer etc.
- andere Ämter und Dienste müssen noch deutlicher neben das Pastoralteam gestellt werden (Beerdigungsdienste, Katecheten etc.)
- Notwendigkeit ist gegeben; was ist mit denen, die schon Pastoralvereinbarung abgeschlossen haben?
- Müdigkeit in der Prozessgestaltung
- Wie die Enttäuschung und den Heimatverlust auffangen?
- zu erwartende Wut, Trauer, Trotz auf Seiten der EA
- Traditionalisten mitnehmen
- bunt zusammengewürfelte Pastoralteams
- Rollenwechsel im Pastoralteam
- Wer trägt solche Modelle "nach uns" noch mit? (Leiterkonferenz)
- Gottesfrage wachhalten
- Geistliches Miteinander hat Vorrang
- Ernstnehmen von Delegation
- neue Leitungsmodelle

Resonanzen: Herausforderungen des vorgestellten Modells

- Das Entdecken herausstellen, was attraktiv ist
- Territoriale Seelsorge aufwerten
- Mut zur Lücke (nicht mehr alles möglich)
- Rolle der Kirche in der Gesellschaft
- Manchmal bin ich ratlos.....Wie soll das gehen? Was ist „katholische“ Kirche?
- Ist Taufe, Kommunion, Trauung, Beerdigung Keine minimalistische Pastoral?
- Großer Mangel an Ehrenamtlichen
- Wir brauchen Ehrenamtliche für morgen/übermorgen. Woher?
- Woher nehmen wir die engagierten Ehrenamtlichen?
- Die EA werden immer älter und auch weniger
- Es gibt immer weniger Ehrenamtliche

Resonanzen: Herausforderungen des vorgestellten Modells

- Durchtragen von zu erwartender Wut, Trauer, Trotz auf Seiten der Gemeindemitglieder
- Die anderen Gemeindemitglieder mitnehmen
- Die Enttäuschung der Aktiven, deren Motivation „ihre“ Gemeinde ist
- Stichworte: Emotionen, Enttäuschungen, Heimatverlust, wie auffangen, umgehen?
- Motivation sich aufzumachen, um Angebote außerhalb der eigenen Pfarrei wahrzunehmen
- Die Bereitschaft aller HA aus dem Pastoralteam in neue Rollen zu wechseln
- Sympathien/Antipathien in den Teams
- Wer trägt solche Modelle nach uns mit?
- Druck durch Unzufriedene aushalten
- Die Traditionalisten mitnehmen?!
- Klerikalismus -> HA -> EA

Resonanzen: Herausforderungen des vorgestellten Modells

- Bunt zusammengewürfeltes Pastoralteam
- Motivation aller Mitarbeitenden zu erhalten
- Jetzt Tätige von der Notwendigkeit des Umdenkens zu überzeugen
- Müdigkeit in der Prozessgestaltung, Akzeptanz
- Mitbrüder etwa sagen „Ich empfinde nichts mehr“
- Deutet die Zeichen der Zeit -> Welchen guten Grund zum Glauben habe ich? -> Welchen Auftrag leite ich ab? Was brauch ich dafür? Oder nicht mehr?
- Neue Aufgaben müssen genau umschrieben sein
- Ernstnehmen von Delegationen
- Neue/andere Leitungsmodelle
- Die Gottesfrage wachhalten oder erst wecken
- Was ist, wenn Gott an einem neuen Trieb aus einer alten Wurzel denkt und nicht an Zukunft territorialer Seelsorge?

Resonanzen: Herausforderungen des vorgestellten Modells

- Frage nach Gott wachzuhalten in so einer differenzierten Struktur
- Geistliches Miteinander hat Vorrang
- Um im ganzen Raum mit Schwerpunkten zu wirken, braucht es vielleicht auch die Aufhebung der rechtlichen Gemeindegrenzen
- Besonderheit in der ländlichen Struktur: Das Dorf definiert sich über den Kirchturm
- Ländliche Diasporasituation: mindestens 10 km zwischen den Gemeinden, es ist schwer, die Menschen zu anderen Gemeinden zu bewegen
- Es gibt beruflich selbständige KV-Mitglieder (Mittelstand), die ihren Kopf nicht hinhalten möchten. Sie wünschen hier eine Entscheidung durch das Bistum.
- Viele KV-Mitglieder fürchten persönlich verantwortlich gemacht zu werden für Entscheidungen bei der Immobilienstrategie

Resonanzen: Was fehlt?

- multiprofessionelle Teams
- Zielgruppenorientierung - keine Angebote für alle
- Menschen, die bereit sind, die Volkskirche loszulassen
- eine Struktur, die das möglich macht (KVs)
- EhrenamtskoordinatorIn
- Einsicht und Mitgehen der HA
- konzeptentwicklerische Fähigkeiten bei HA
- Ideen- und Innovationsworkshops
- machen lassen
- Ehrenamtliche, die dafür Interesse haben
- Verbindlichkeit
- ein Bild, das für große PRs passt - Muss im städtischen Raum nicht größer gedacht werden?
- Es braucht viel mehr Begleitung.
- die Idee in den PRs vorstellen
- Qualität und Evaluation
- Ökumene
- das Phänomen der Digitalisierung wird vernachlässigt - territoriale Pastoral und Digitalisierung muss zusammengedacht werden
- wir werden aber an die Grenzen kommen, wenn wir weiterhin die Grenzen der Pfarrei behalten, denn bei Geld liegt die Macht (KV)

Resonanzen: Was fehlt?

- Um im ganzen Raum mit Schwerpunkten zu wirken, braucht es vielleicht auch die Aufhebung der Gemeindegrenzen.
- Gottvertrauen
- Einsatzfreude
- positives Bild der Kirche
- Beteiligung der Gremien
- Nachhaltigkeit: bisher fährt ein Priester zu vielen GD-Besuchern; dann viele GD-Besucher zu einem Priester
- Pastorale Orte
- Schulpastoral, Krankenhauspastoral
- Der neue Zugang über kleine christliche Gemeinschaften ist als möglicher Schwerpunkt nicht vorgesehen.
- Muttersprachliche Gemeinden
- neue Zugänge zur Gemeindeleitung
- Unterscheidung Stadt- und Landpastoral
- berufliche Perspektive für junge, neue Mitarbeitende
- Stärkung der Spiritualität vor Ort
- ein geistliches Bild
- das Thema aus dem Blick der Ehrenamtlichen
- Gremien
- Blick auf gesellschaftliche Megatrends
- Ausrichtung der Dienste am Evangelium
- Das Bild springt nicht weit genug; ist das Bild attraktiv für junge Menschen, die bei uns arbeiten wollen oder zerreißen die sich dann nicht?

Resonanzen: Was könnte falsch sein?

- Eine problematische Rolle/Überbetonung des Teams
- Gefühl der Ehrenamtlichen: Es ist im Wesentlichen schon alles entschieden ohne uns, durch EB/Team
- Das Team gibt die Richtung vor? PGR/KV?
- Priesterbild (trägt alle Ämter in sich?)
- Wie ist das mit Entscheidungskompetenz der Laien/Ehrenamtlichen
- Idealisierung von neuen Führungsstrukturen ohne Blick auf Konfliktpotenziale
- Die Rolle des Leiters wird rein pastoral, ohne Leitungsfunktion dargestellt.
- Wie ist dabei noch Einzelseelsorge und pastorale Begleitung möglich?
- Durch diesen Prozess wird es zahlreiche Konflikte geben. Wer begleitet diesen Prozess?
- Überschätzung des Ehrenamtes (Zeit!)
- Es gibt nicht für alle Ausfälle der HA's Ehrenamtliche - Neues Ehrenamt
- Die Anzahl der Ehrenamtlichen wird zu hoch geschätzt
- Die Ehrenamtlichen setzen sich vorwiegend aus ihrem Ort und nicht aus dem großen Raum zusammen
- Wie nehmen wir die Ortsgemeinden mit?

Resonanzen: Chancen des vorgestellten Modells

- Eigenverantwortung wird gestärkt
- mehr Gestaltung/Motivation von Ehrenamtlichen
- Weitung des eigenen Horizontes
- Blick über den eigenen Dorf-/Gemeindehorizont hinaus
- Viel Raum - Große Freiheit - "Vielfalt"
- Alte Strukturen durchbrechen
- Mitwirkung von Kirchenfernen
- Ballast abwerfen, der nur noch Hülle ist
- Wesentlich werden
- Entlastung: HA und EA
- Es wird wieder gestärkt, was lebt.
- Verstärkte Kooperation
- Miteinander auf anderen Ebenen, was vor Ort nicht mehr geht
- nicht alles überall, aber gezielt
- Nicht alles überall, aber gezielt: Vermeidet Frust („Gibt's bei uns nicht“) entspricht dem Zeitgefühl: ich gehe hin, wenn's für mich attraktiv ist.

- Relevanzfrage lässt sich besser klären: näher bei den Menschen
- klare Sichtweise: Was brauchen wir noch? + Was können andere besser?
- Bündelung der Kräfte - Synergieeffekte

Resonanzen: Chancen des vorgestellten Modells

- mittelfristig Entlastung der HA
- Orientierung für die Ausrichtung der Pastoral
- neue Leitungsformen "denken dürfen"
- andere Außenwahrnehmung von Kirche
- Freiheit für neue Projekte
- Wir hören auf, uns um uns selbst zu drehen.
- Kirche könnte deutlich moderner werden.
- verbindlich Hl. Messen für und mit Menschen, die sonst nicht erreicht werden

- geteilte Leitungsverantwortung
- In der Gesellschaft kann ein neues Bild von Kirche entstehen.
- ein vielfältiges Angebot, das sich an den Themen der Menschen orientiert
- weg von der "Versorgungsgerechtigkeit" schafft neue Freiräume vor Ort
- Charismenorientiert
- neue Formen von Gemeinschaft erlebbar
- freiwerdende Kapazitäten bei Priestern (verlässliche Orte)
- Fokussierung (nicht mehr in allen Töpfen rühren)
- Neue Formen von Kirche und Gemeinde können entstehen.
- Frauenförderung

Resonanzen: Attraktivität des vorgestellten Modells

- Attraktiv, wenn es nicht zu einer konzeptionellen Pflichtaufgabe wird
- Ausgang bei der Motivation der Gläubigen
- Motivation für Menschen, die für ein Thema „brennen“ (statt für einen Ort)
- Vielseitige Angebote in den verschiedenen Gremien
- Weitung des Blickfeldes
- Vielfalt der Kirche jenseits von euch. Feiern und Sakramenten darstellen - als Andockstellen für bunte Gesellschaft
- Entlastung der HA, auch machbar mit nur einem Pastor
- Entlastung für alle
- Weniger Kirchen -> weniger Messfeiern -> Erfahrung von Gemeinde
- Angebote: Nicht mehr alles überall
- Potenzial für neue seels. Projekte
- Freiräume für neue Projekte
- Verbindliche pastorale Orte

Resonanzen: Attraktivität des vorgestellten Modells

- Die Zusammenarbeit mit kath. Schulen und Kindergärten im PR wird intensiver
- Über die Inhalte entwickelt sich Zusammenarbeit von Pastoralen Räumen
- Netzwerkerfahrung für alle Beteiligten
- Taufberufung zum Zuge kommen lassen
- Gemeindeteams rund um den Kirchturm, die dort für Leben sorgen incl. Gebetszeiten
- Es werden neue Ämter und Dienste entwickelt werden: Beerdigungsbeauftragte, Leiter+innen, etc.
- Konzentration auf wenige, attraktive Gottesdienstorte
- 1 past. Ort/PR mit allem verfügbaren kath. Service
- Hast du dir schon mal eine Kommunionstunde mit 150 Kindern an einem Ort vorgestellt?
- Irgendwie so etwas wie ein „Neustart“
- Öffnung der Ämter – Weihe – vivi probati
- Weiter Entlastung von Priestern von Verwaltung, Differenzierung von Leitung

Kontakt



Stephan Lange

Projektleitung

Telefon: 05251 125 1595

E-Mail: stephan.lange@erzbistum-paderborn.de

Domplatz 15

33098 Paderborn



Tobias Heinrich

Mitglied Projektteam

Telefon: 05251 125 1651

E-Mail: tobias.heinrich@erzbistum-paderborn.de

Mobil: 0170 3472207



Alina Sivaraj

Mitglied Projektteam

Telefon: 05251 125 1163

E-Mail: alina.sivaraj@erzbistum-paderborn.de



**Pfr.
Günter Eickelmann**

Mitglied Projektteam

Telefon: 05251 125 1138

E-Mail: guenter.eickelmann@erzbistum-paderborn.de